

DENKMAL
INFORMATION
BAYERN

GEFÄHRDETE
DENKMÄLER
Task Force im Einsatz

ARCHÄOLOGISCHE
UNTERSUCHUNGEN

Raubgrabungen und ihre Folgen

BAROCKE FRÖMMIGKEIT

Restaurierung eines
Prozessionsgemäldes

KREATIVE NUTZUNG

(Ideen)Schmiede in Augsburg



Titelbild: Das Ackerbürgerhaus aus dem 18. Jahrhundert steht in Mittelfranken.
Die Fassade des Fachwerkgebäudes wurde mit einem blauen Netz notgesichert.
Foto: Tobias Bösl

Foto S. 3: © StMWK / Steffen Böttcher
Foto S. 5: BLfD, Michael Forstner



***Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde
der Denkmalpflege,***

ein Denkmal ist von jahrzehntelangem Leerstand gezeichnet, eine Erbgemeinschaft kann sich nicht einigen, Unwissenheit und Desinteresse greifen um sich, Immobilienspekulationen nehmen überhand. Kurz: Verfall und Abriss drohen. Leider ist es nicht um jedes unserer Denkmäler zum Besten bestellt, auch sie können akut bedroht sein. Es ist nicht für jeden einleuchtend, weshalb vermeintlich ruinierte Gebäude erhaltungswürdig sind. Im Gegenteil, Objekte in schlechtem Zustand werden oftmals als störend empfunden. Und überhaupt, was soll man mit Gebäuden in desolatem Zustand noch anfangen, Denkmal hin oder her?

Derartige Gedankengänge nicht mehrheitsfähig werden zu lassen, ist unser aller Aufgabe. Es gilt, das Bewusstsein um die Einzigartigkeit unserer Denkmäler zu stärken und deren kulturelle Bedeutung breitenwirksam hervorzuheben. Dabei ist wichtig, Möglichkeiten der Sanierung bedrohter Denkmäler aufzuzeigen und nachvollziehbare Zukunftsperspektiven zu vermitteln. Die Devise lautet: Lösungsorientiert und individuell! Diese ganzheitliche Herangehensweise ist nicht immer leicht, zudem sind gute Kommunikation und gegenseitige Offenheit eine Grundvoraussetzung. Die vielen Positivbeispiele an Rettungen bereits verloren geglaubter Denkmäler stimmen mich jedoch zuversichtlich, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Damit das so bleibt, modernisieren wir das Bayerische Denkmalschutzgesetz. Denn wir wollen unsere baulich manifestierte Heimat auch unter neuen Rahmenbedingungen und angesichts großer Herausforderungen bewahren und gleichzeitig zukunftsfähig machen, etwa durch das Zusammenwirken mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien.

Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz prägte einst den Satz „Man liebt nur, was man kennt, und man schützt nur, was man liebt“. Das Zitat, eigentlich bezogen auf Natur und Umwelt, ist ebenso zutreffend für die Denkmalpflege. So ist auch mir die Sensibilisierung für den Wert von Denkmälern eine Herzensangelegenheit. Die vorliegende Ausgabe des Magazins DI Denkmal Information Bayern macht Lust auf Denkmalschutz – viel Vergnügen bei der Lektüre!

München, im Dezember 2022

Markus Blume, MdL

Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst



EHEM. KLOSTER THIERHAUPTEN
Dienststelle des Bayerischen Landesamtes
für Denkmalpflege
(Foto: BLfD, Michael Forstner)



Liebe Leserinnen und Leser,

Denkmäler sind Identitätsstifter, doch es braucht Mut und Engagement, um ihren Erhalt nachhaltig zu sichern. Es gilt, die Potenziale gefährdeter Denkmäler, die am Scheideweg zwischen drohendem Verlust und der Aussicht auf eine Zukunft stehen, zu erkennen und zu vermitteln. Deshalb ist unsere „Task Force Denkmalpflege“ im Einsatz, entwickelt Visionen und ermöglicht Denkmälern eine zweite Chance. Anica Mayer berichtet dazu von ihrer Tätigkeit im Beitrag **Die Schatzsucher**: 3.500 knifflige Fälle gibt es derzeit in Bayern. 3.500 „Geschichtenerzähler“, die der Gefahr ausgesetzt sind, für immer verloren zu gehen. Das darf nicht passieren, denn jedes Denkmal ist einzigartig und besitzt einen unersetzbaren Individualwert. Um diese Wertigkeit zu verstehen, braucht es Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, Bewusstsein und Verständnis.

Im Sinne dieses denkmalpflegerischen Auftrags entstand auch eine Wanderausstellung zur **Linearbandkeramik in Franken**, die eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart baut. Laura Hasenstein und Matthias Merkl berichten von den Inhalten der Ausstellung im Artikel **Ein Schritt in die Zukunft – Wir werden sesshaft**. Die linearbandkeramische Zeit gilt als die älteste bäuerliche Kultur Mitteleuropas, in der der Ursprung der heutigen Lebens- und Wirtschaftsweise begründet ist.

Ein charakteristischer Haustyp entlang der Altmühl ist das **Jurahaus**. Seine Besonderheit liegt in der Dachbedeckung aus Kalkstein. Marc Jumpers beschäftigt sich in seinem Beitrag mit diesen schützenswerten Häusern. Eine gelungene Instandsetzung wurde in diesem Jahr mit der Denkmalschutzmedaille ausgezeichnet.

In Gefahr geraten oft genug auch unsere Bodendenkmäler, etwa durch Raubgrabungen. Um das Ausmaß der Schäden zu dokumentieren, durch zielgerichtete Nachgrabungen mehr wissenschaftlich verwertbare Kenntnisse zu erhalten und Schutzkonzepte zu entwickeln, ist die Einbindung von Ehrenamtlichen wichtig. Konstantin Kárpáty, Christian Later, Caroline von Nicolai und Martina Pauli berichten über ein Projekt auf **vorgeschichtlichen Höhensiedlungen am Alpenrand**.

Besonderes Engagement zeigen auch Studierende, die sich für die Alte Schmiede in Augsburg einsetzen. Lorenz Schröter und Christian Bauriedel geben einen Einblick in das **Reallabor**, das in vielfältiger Hinsicht genutzt wird – als Schmiede, als Untersuchungsobjekt, als Ort der Zusammenkunft und der kreativen wie auch wissenschaftlichen Kooperation. Ein hervorragendes Beispiel dafür, wie die Verbindung zwischen den Wurzeln unserer Herkunft und dem Weg in die Zukunft aussehen kann.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen dieser spannenden Ausgabe und ein kurzweiliges Vergnügen!

Ihr

Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil
 Generalkonservator

INHALT



8



16



24

GEFÄHRDETE DENKMÄLER

Denkmäler sind eng verbunden mit unserer Identität. Doch trotz unseres Bewusstseins um ihren Wert können Denkmäler auch bei uns in Bayern in Gefahr geraten. Denkmaleigentümerinnen und -eigentümer, Behörden, Vereine und weitere Einrichtungen bemühen sich tagtäglich um ihren Erhalt und die Vermittlung ihrer Einzigartigkeit.

IM FOKUS

8

Die Schatzsucher

Task Force Denkmalpflege

ANICA MAYER

ERINNERN • ERHALTEN • ERFORSCHEN • ENTDECKEN

16

Ein Schritt in die Zukunft – Wir werden sesshaft

Wanderausstellung „Linearbandkeramik in Franken“

LAURA HASENSTEIN, MATTHIAS MERKL

20

Das Jurahaus

Ein kleiner, aber feiner Vertreter einer einzigartigen Hauslandschaft

MARC JUMPERS

24

Das Prozessionsgemälde „Labrum gloriosum“

Ausdruck barocker Frömmigkeit und Marienverehrung

MANUELA HÖRMANN

30

Gotische Maßwerkfenster

Restaurierung statt Austausch in St. Martin in Landshut

SEBASTIAN ENDEMANN, EBERHARD WENDLER, GEORG KLAPPROTT,
KERSTIN BRENDEL, JUDITH SCHEKULIN

36

Besonders gefährdet!

Raubgrabungen auf vorgeschichtlichen Höhensiedlungen
am Alpenrand

KONSTANTIN KÁRPÁTY, CHRISTIAN LATER, CAROLINE VON NICOLAI,
MARTINA PAULI

42

Die Wassergöttin

Fund einer weiblichen (?) Tonfigur aus der Eisenzeit
in Unterfranken

STEFANIE BERG

36



ENGAGEMENT

- 46 **Reallabor**
Die Alte Schmiede in Augsburg als Kreativschmiede,
Gründerschmiede und Ideenschmiede
LORENZ SCHRÖTER, CHRISTIAN BAURIEDEL

NAHAUFNAHME

- 52 **Ein mittelalterlicher Dachziegel aus der Theuerstadt**
Aus den Forschungen zum Großinventar Bamberg
BERND MARR

INTERVIEW

- 54 **„Unser Ziel ist, dass alle Menschen in Bayern teilhaben können
an diesen besonderen Schätzen der Kultur.“**
Interview mit der stellvertretenden Vereinsvorsitzenden von
KULTUR ERBE BAYERN Dr. Sybille Krafft
MAXIMILIAN BAUER

ENTSCHLÜSSELT

- 56 **Die Preisträgerinnen und Preisträger
der Denkmalschutzmedaille 2022**
WILTRUD FISCHER

ÜBRIGENS

- 60 BIRGIT NEUHÄUSER, JULIA STEINBACH

-
- 63 **#DENKMALUMSECK**

HINTER DEN KULISSEN

- 64 **Denkmalpflege – eine gesellschaftliche Aufgabe**
Bürger – Denkmal – Gesellschaft
FRANK SEEHAUSEN, LORENZ SCHRÖTER und ANDREA FRONHÖFER

- 66 **Menschen**

-
- 68 **Bücher**

-
- 70 **Autorinnen und Autoren, Literatur, Impressum**

46



63



GEFÄHRDETE DENKMÄLER

IM FOKUS



MARKGRÄFLICHER GASTHOF, 1738/39,
MITTELFRANKEN (Foto: BLfD, Tobias Bösl)

RECHTS: VISUALISIERUNG (Loomn Architekturkommunikation)

Die Schatzsucher

Task Force Denkmalpflege

von ANICA MAYER



Ist das (noch) ein Baudenkmal oder kann das weg? Dieser leicht abgedroschene oder ähnliche Gedanken werden einigen durch den Kopf gehen bei Betrachtung der Baudenkmäler, für welche die neue Task Force Denkmalpflege des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) zuständig ist. Die einen bezeichnen die Bauten als Schandfleck, die anderen als Schmuckstück im Dornröschenschlaf.

DOCH WAS SIND DAS FÜR BAUDENKMÄLER UND WAS GENAU IST DIESE TASK FORCE DENKMALPFLEGE?

Insgesamt gibt es in Bayern derzeit ca. 110.000 Baudenkmäler. Denkmaleigentümer, Behörden, Vereine und weitere Einrichtungen bemühen sich tagtäglich um den Erhalt des baulichen Erbes. Und obwohl dieses Vorhaben meist von Erfolg gekrönt ist, gibt es wie in jedem Bereich besonders knifflige Fälle, die

sich aus unterschiedlichen Gründen schwer erhalten lassen. Schätzungen zufolge existieren in Bayern derzeit ca. 3500 solche Einzelfälle und somit 3500 gefährdete Baudenkmäler. Dies entspricht knapp 3 % ihres gesamten Bestands.

Diese kleine Prozentzahl mag nach einem verkraftbaren Verlust klingen. Berücksichtigt man jedoch, dass jedes Objekt in der Regel einzigartig und als Zeitzeuge unersetzbar ist, würden nicht nur 3 % der Baudenkmäler verloren gehen, sondern 3500 Gebäude, die unsere Kulturlandschaft prägen, 3500 Geschichtenerzähler, 3500 bauliche Dokumente vergangener Zeiten, 3500 identitätsstiftende Strukturen in einer sich schnell wandelnden Zeit. Insbesondere engagierte Bürgerinnen und Bürger bestätigen mit unterschiedlichen Anfragen die vielfältige Bedeutung der einzelnen Baudenkmäler für unsere Gesellschaft.

Die historischen Gebäude zeigen, woher wir kommen, der aktuelle Umgang mit ihnen, wohin wir künftig gehen. Vor dem Hintergrund des Klimawandels und der Endlichkeit von Ressourcen müssen wir uns damit beschäftigen, wie wir prinzipiell in der Zukunft mit dem baulichen Bestand umgehen. Wegwerfkultur oder Reparaturkultur?

An den Umgang mit der Substanz hat der Gesetzgeber bei Denkmälern besondere Anforderungen hinsichtlich Sparsamkeit und Materialien gestellt. An und mit ihnen können Modelle entwickelt werden, wie wir sanierungsbedürftige Bestandsbauten achtsam und ressourcensparend ertüchtigen, um den modernen Ansprüchen an Raumkomfort und Energiebedarf gerecht zu werden bei gleichzeitiger Erhaltung des historischen Werts der Gebäude. Kritisch hinterfragt werden kann dabei, welche Ansprüche als sinnvoll und nachhaltig erachtet werden.



Müssen wir beispielsweise tatsächlich im Winter in T-Shirt und Shorts im Wohnzimmer bei lauschigen 25 °C Innenraumtemperatur sitzen? Ermöglicht man den gefährdeten historischen Gebäuden ein zukunfts-fähiges Dasein, können ebenfalls für den sanierungsbedürftigen, nicht-denkmalgeschützten Bestand hilfreiche Erkenntnisse erlangt werden. Neben Best-Practice-Beispielen kann zudem evaluiert werden, welche baulichen Strukturen sich leichter an veränderte Anforderungen und Klimaeinflüsse anpassen lassen. Somit können Planungsgrundlagen für klimaresiliente Neubauten abgeleitet werden. Es lohnt sich also aus mehreren Gründen, die geschätzt 3500 bedrohten Bauten ins Auge zu fassen.

Aktuell sind die gefährdeten Denkmäler in den Alltag der Denkmalpflege integriert. Sie fordern in der Regel gesonderte Lösungsansätze und mehr Zeit. Die Ressourcen in der Denkmalpflege sind jedoch knapp bemessen. Zeit ist oftmals Mangelware. Um jedoch dem Wunsch der Bürgerinnen und Bürger nachzukommen und die 3500 Geschichtenerzähler am Leben zu halten, haben das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und die Politik sich stark gemacht und ein Projektteam, die Task Force Denkmalpflege, initiiert. Dieses Team beschäftigt sich ausschließlich mit den gefährdeten Baudenkmälern und den Methoden, um sie zu erhalten.

Die Vision der Task Force Denkmalpflege ist es, für die kniffligen Fälle Lösungen anzubieten und zu verhindern, dass weitere Gebäude eine Gefährdung erfahren.



Kastenamt, 1613,
Mittelfranken
(Fotos: BLfD,
Tobias Bösl)



Oben: Wohnhaus, 18. Jh., Mittelfranken
(Foto: Tobias Pretscher);
rechts: Webereihalle, 1908, Schwaben
(Foto: BLfD, Tobias Bösl)



Zudem sollen die Erkenntnisse aus dem Umgang mit den existenzbedrohten Gebäuden den Wissensstand über das Bauen im Bestand im Hinblick auf die Herausforderungen durch den Klimawandel erweitern.

Um dieser Vision nachzugehen, wurden verschiedene Ziele der Task Force Denkmalpflege definiert. Wie bereits Karl Friedrich von Schinkel 1815 erkannte, kann „nur wer weiß, was überhaupt vorhanden ist, wirkungsvoll schützen“. In unserem Fall bedeutet das: Nur wer weiß, welche gefährdeten Denkmäler es gibt, kann einschlägige Maßnahmen ergreifen. So besteht ein Ziel der neuen Task Force in der Erstellung und Pflege eines landesweiten systematischen Überblicks über das verfallende Kulturerbe. Um sich einen Überblick zu verschaffen, bedarf es im ersten Schritt einer entsprechenden Systematik. Werden beispielsweise leer stehende Baudenkmäler als gefährdet deklariert, würde sich die gut instandgehaltene Burgruine auf die Liste der gefährdeten Einzelfälle verirren. Dies zeigt den Bedarf der Erarbeitung einer zielführenden Systematik. Fragestellungen wie „Was versteht man unter einem gefährdeten Denkmal?“

gilt es durch die Definition geeigneter Kriterien zu beantworten. Im darauffolgenden Schritt werden die der Systematik folgenden Baudenkmäler erfasst und ausgewertet. Von Interesse ist dabei u. a., wo sie sich befinden und welche Gebäudetypen dabei vorzufinden sind. Um was für denkmalgeschützte Gebäude handelt es sich, die existenzbedroht sind? Die laufende Pflege der Daten ist ebenfalls Aufgabe der Task Force Denkmalpflege.

Den zu erarbeitenden Überblick sowie die statistische Auswertung der Informationen zu den gefährdeten Baudenkmälern möchten wir Ihnen natürlich nicht vorenthalten. Zum aktuellen Bearbeitungsstand können wir jedoch lediglich die Vorfreude auf die entsprechenden Artikel in den künftigen Ausgaben der DI Denkmal Information Bayern bieten.

Neben dem landesweiten systematischen Überblick ist ein weiteres Ziel die fallbezogene denkmalfachliche Beratung zu den existenzbedrohten Baudenkmälern. Eigentümerinnen und Eigentümer haben somit zusätzlich zur Beratung durch die Gebietsreferentinnen und -referenten die Möglichkeit weiterer Unterstützung durch die Task Force Denkmalpflege.



Ziele der neuen Task Force Denkmalpflege (BLfD, Anica Mayer;
Grafik: Agentur alphabetique)



Oben: Bauernhaus, 18. Jh., Oberpfalz (Foto: BLfD, Tobias Bösl);
unten: Visualisierung (Loomn Architekturkommunikation)



Neben Themen wie der Notsicherung sollen zukunfts-fähige Nutzungsperspektiven gemeinsam diskutiert und umgesetzt werden. Ziel dieser Beratung ist die Entwicklung spezieller Maßnahmen, abgestimmt auf die jeweils individuellen Rahmenbedingungen des gefährdeten Bestandes.

Um den zugrunde liegenden Problemstellungen der existenzbedrohten Baudenkmäler zu begegnen, entwickelt die Task Force Denkmalpflege Strategien und Instrumente für den Erhalt der Gebäude. Die Erarbeitung basiert u. a. auf der Analyse der Ursachen: Wie kommt es zu einer Gefährdung der denkmalgeschützten Gebäude? Häufig sind die Gründe von Fall zu Fall unterschiedlich und individuell. Teilweise zeigen sich jedoch ähnliche Problemstellungen. Beispielsweise fehlt oftmals das Bewusstsein für den Wert der ruinös aussehenden Gebäude oder die Vorstellungskraft, welches Potenzial sich hier versteckt. Aber man soll ja schließ-

lich nicht alles rein nach dem Äußeren beurteilen. Und was ein erneuertes Aussehen bewirken kann, wurde uns bereits in verschiedenen Vorher-Nachher-Formaten gezeigt. Einige Strategien der Task Force zielen dementsprechend auf die Vermittlung des Potenzials und Wertes der existenzbedrohten Denkmäler ab.

Dazu erprobt das neue Team aktuell zum Beispiel das Medium der Architekturvisualisierung, das in Wettbewerben bereits üblicherweise Anwendung findet, um die Jury vom geplanten Entwurf zu überzeugen. Selbst bei einer regen Fantasie ist die Vorstellungskraft häufig eingeschränkt, sodass man kaum glauben kann, dass aus dem „Schandfleck“ ein wahres Schmuckstück werden kann. Durch die realistische Darstellung des sanierten Zustandes lässt sich das Potenzial der existenzbedrohten Baudenkmäler besser veranschaulichen, um so in unserem Fall nicht die Jury, sondern den ein oder anderen Bauherrn zu überzeugen.



Links: ehem. Färberhaus, 18. Jh., Oberpfalz (Foto: Manuel Schusser);
rechts: ehem. Mühle, 1848, Oberbayern (Foto: BLfD, Tobias Bösl)

Mit einem klaren Ziel vor Augen ist zudem der oft herausfordernde Weg leichter zu beschreiten.

Ein weiteres Instrument, das künftig getestet werden soll, ist das Aufstellen von Informationstafeln in Anlehnung an die bekannten Bautafeln, wie man sie an Baustellen vorfindet. Im Gegensatz zu diesen sollen die Denkmal-Informationstafeln jedoch nicht nur über die beteiligten Akteure und Zielsetzungen einer Planung informieren, sondern zusätzlich auf die Geschichte des Gebäudes eingehen und den Wert sowie das Potenzial des Baudenkmals vermitteln. Die Bewohner vor Ort werden mehr mit einbezogen und dem Anspruch der Denkmalpflege, ein öffentlicher Belang zu sein, stärker Genüge getan.



Exemplarische Denkmal-Informationstafel
(Grafik: BLfD, Susanne Scherff)

Einige Bewohner fragen sich, warum insbesondere stark demolierte Baudenkmäler noch erhalten werden sollen. Warum sind die ruinösen Gebäude, die häufig als störend empfunden werden, erhaltungswürdig? Und was soll man mit Gebäuden in solch schlechtem Zustand noch machen? Die Denkmal-Informationstafel gibt unkompliziert und leicht zugänglich Antworten auf

diese und weitere Fragen.

Potenzial für weitere Methoden, um die Einzelfälle zu erhalten und eine Gefährdung zu vermeiden, sieht die Task Force in der verstärkten Kooperation mit dem Bildungssektor. Gemeinsame Projekte ergeben Synergieeffekte: Bereits während der Schule oder des

Studiums erfolgt zum einen eine Sensibilisierung für den Wert von und den Umgang mit Denkmälern, zum anderen erhalten Bauherren durch gemeinsame Projekte kreative Lösungsansätze. Schüler und Studierende bringen oftmals neben Zeit einen unvoreingenommenen, freien Blick auf Problemstellungen mit.

Aktuell beschäftigen sich beispielsweise Studierende mit Hilfe der thermisch-energetischen Gebäudesimulation mit der Energieeffizienz und Nachhaltigkeit von gefährdeten Baudenkmälern, um unterschiedliche, teils unkonventionelle Lösungsansätze zu untersuchen. Auch Kooperationsprojekte mit Vereinen und weiteren Formen bürgerschaftlichen Engagements werden als zielführende Strategie für den Erhalt der gefährdeten Bauten gesehen. Die Vernetzung und Zusammenarbeit soll dazu gestärkt werden. Die Task Force Denkmalpflege arbeitet dafür eng mit dem Bürgerportal des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zusammen.

Institutionen anderer Bundesländer sowie Nachbarländer wie die Schweiz oder Österreich haben ebenfalls bereits Instrumente wie Freiwilligen-Projekte o. Ä. erprobt. Ihre Übertragbarkeit soll im gemeinsamen Austausch untersucht werden. Dazu möchte die Task Force Denkmalpflege Netzwerk-Treffen organisieren. Insgesamt sollen bereits bestehende Strategien stärker gefördert werden.

Das Wissen um Strategien und Instrumente für den Erhalt der gefährdeten Gebäude findet sich jedoch nicht nur extern. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege kann eine Reihe an Erfolgsgeschichten der letzten Jahrzehnte vorweisen. Viele gefährdete Baudenkmäler konnten bereits erhalten und saniert, andere vor einer Gefährdung bewahrt werden. Um diesen Wissensschatz zu bündeln, wertet die Task Force die Erfolgsbeispiele aus und evaluiert sie.

Die Vermittlung des erlangten Wissens stellt ein weiteres Ziel der Task Force dar. In Veröffentlichungen, Vorträgen und Ausstellungen werden die Erkenntnisse der analytischen und praktischen Arbeit dargestellt. Artikel wie dieser informieren Sie künftig über die Ergebnisse der Arbeit der Task Force Denkmalpflege. Erarbeitete Strategien und Instrumente sollen in Fortbildungen vermittelt werden, um so ihren Nutzen zu maximieren. Des Weiteren können durch die enge Zusammenarbeit mit dem Bildungssektor denkmalfachliche Inhalte u. a. an angehende Berufseinsteiger in der Baubranche weitergegeben werden. Ein zentrales Ziel der Task Force Denkmalpflege ist es, Denkmalwerte für einen breiten Kreis Inter-



Wohnstallhaus, 18. Jh., Mittelfranken
(Foto: Isolde Bösl)

essierter sichtbar und nachvollziehbar zu machen – wie beispielsweise durch Denkmal-Informationstafeln, die dem ersten Blick verborgene historische oder gestalterische Qualitäten aufzeigen.

Da gefährdete Baudenkmäler oftmals zum Politikum werden, dient die Task Force Denkmalpflege zusätzlich zu den bereits vorgestellten Aufgaben als Schnittstelle der Denkmalpolitik und der Fachbehörde. Eine enge Abstimmung des Fachamtes, der Öffentlichkeit und Politik soll somit gefördert und genutzt werden. Austauschtreffen mit politischen Vertretern, Vereinen und weiteren Formen bürgerschaftlichen Engagements finden dazu statt. Ziel ist dabei die Vermittlung und Zusammenführung der unterschiedlichen Perspektiven, Belange und Interessen am gefährdeten Bestand, um so ganzheitliche Lösungsansätze zu ermöglichen.

Aktuell befindet sich die Task Force Denkmalpflege im Aufbau. Nach einer Orientierungsphase werden nun bereits erste Methoden erprobt. Die definierten

Ziele geben dabei die Richtung vor. Wir hoffen, Sie konnten durch diesen Artikel einen Einblick in die Tätigkeit des neuen Teams des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege erlangen und sind genauso gespannt wie wir auf die Entwicklungen der Task Force Denkmalpflege. Über die Ergebnisse der Arbeit halten wir Sie gerne in kommenden DI-Artikeln auf dem Laufenden.



Task Force Denkmalpflege,
Anica Mayer und Tobias Bösl
(Foto: BLfD, Judith Sandmeier)

ERINNERN ERHALTEN ERFORSCHEN ENTDECKEN

Lebendige Denkmalpflege bedeutet: **ERINNERN**.
Den Blick zurück auf die Geschichte werfen. Die
Vergangenheit pflegen. Eine neue Aufmerksamkeit.
ERHALTEN. Altes neu denken, neu erschließen.
Brücken bauen zwischen Gestern und Heute. Eine neue
Funktion. **ERFORSCHEN**. Von der Forschung lernen.
Zusammenhänge aktiv knüpfen und verstehen. Ein
neuer Zugang. **ENTDECKEN**. Die Wahrnehmung für das
Vorhandene schärfen. Das Besondere im Alltäglichen
finden. Ein neues Sehen.

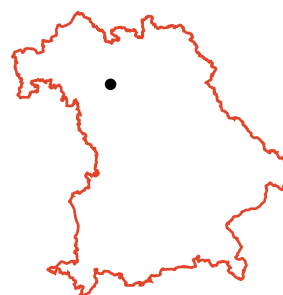


ILLUSTRATION EINES HAUSES
DER LINEARBANDKERAMISCHEN KULTUR
(Abbildung BLfD, Tilman Wanke)

Ein Schritt in die Zukunft – Wir werden sesshaft

Wanderausstellung „Linearbandkeramik in Franken“

von LAURA HASENSTEIN, MATTHIAS MERKL



Eine neue Wanderausstellung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) behandelt die Epoche der ersten bäuerlichen Gesellschaften in Franken. Sie zeigt die neuen, innovativen Lebens- und Wirtschaftsformen der Epoche der Linearbandkeramik, ihre erstmals dauerhaften Siedlungen, die täglichen, von Handarbeit geprägten Tätigkeiten, den abwechslungsreichen Speiseplan, Alltagsgegenstände, Waffen und nicht zuletzt die damals neue Keramik, von deren charakteristischen Verzierungen sich der Name dieser Kultur ableitet.

Um weitere, womöglich bislang unbekannte Puzzleteile der Geschichte Frankens rekonstruieren und verstehen zu können, ist es wichtig, auch in Zukunft Bauvorhaben in oder bei bekannten und zu vermutenden (linearbandkeramischen) Bodendenkmälern archäologisch untersuchen zu lassen. Auch hierauf legt die Ausstellung, die als Volontärsprojekt entwickelt wurde,

einen Fokus. Ziel ist es, die Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen zu vermitteln, Befunde, die für den Laien auf einer Grabung oft nur als dunkle Erdflecken erkennbar sind, zu erklären und natürlich Interesse und Verständnis für die Bodendenkmalpflege zu wecken.

Linearband- keramische Kultur

Sie gilt als älteste bäuerliche Kultur Mitteleuropas. Ihre Blütezeit lag zwischen ca. 5500 und 4800 v. Chr. Mit der linearbandkeramischen Kultur haben sich wegweisende Innovationen in Mitteleuropa ausgebreitet. Hierzu gehören Ackerbau, Viehhaltung und Sesshaftigkeit, die unsere Wirtschafts- und Lebensweise bis heute prägen.

BAHNBRECHENDE INNOVATIONEN DER LINEARBANDKERAMIK

Die häufig in der täglichen Arbeit gehörte Aussage „Ihr wisst doch schon alles, da kommt es auf die paar Gruben auch nicht mehr an“ führte dazu, Bauherren, Kommunen und anderen Partner zeigen zu wollen, was wir wissen und was neue Grabungen an Erkenntnissen liefern können. Die Ausstellung greift die Zeit der Linearbandkeramik auf, in der der Ursprung der heutigen Lebens- und Wirtschaftsweise begründet ist. Da sich die Entwicklung und die Darstellung dieser Epoche, insbesondere



Replik einer Felsgesteinaxt,
eines sogenannten Schuhleistenkeils
(ohne Fundort) (Foto: BLfD, Laura Hasenstein)

in der Verzierung der Keramik, regional derart unterscheidet, dass man bereits zwischen Süd-, Mittel- und Nordbayern differenzieren muss, bot sich eine Begrenzung der Übersicht auf die Regierungsbezirke Ober- und Unterfranken an.

Auf insgesamt 13 Tafeln wird nicht nur die Entstehung und Verbreitung von Osteuropa bis Westeuropa und innerhalb Ober- und Unterfrankens dargestellt, sondern auch die wichtigsten, zukunftsweisenden Innovationen dieser Zeit: die Sesshaftigkeit, die Häuser, der Ackerbau, erste Kulturpflanzen, die Viehzucht und natürlich die Befunde wie Siedlungsgruben und Gräber, aber auch die Funde, welche letztlich die Quelle unseres Wissens sind. Außerdem präsentiert eine Tafel verschiedene Methoden, mit denen heute Informationen aus Funden und Befunden gewonnen, verarbeitet und interpretiert werden.

Beginnend mit der Neolithischen Revolution am Anfang der Jungsteinzeit umfasst die Ausstellung das Zusammenspiel dreier Innovationen, die einen vollständigen Lebenswandel für die Menschen vor über 7.000 Jahren kennzeichnen: die Sesshaftigkeit, Vor-

ratshaltung und produzierende Wirtschaftsweisen. Während die Menschen in der vorherigen Epoche der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) noch Jäger und Sammler waren, gelang es ihnen nun erstmals, Felder zu bewirtschaften und Vieh in direkter Nähe zu Siedlungen zu halten und zu züchten. Somit war kein Nomadenleben mehr nötig, sodass feste Siedlungs- und Haus-



Ausstellung im Landratsamt Würzburg
(Foto: Landratsamt Würzburg)

strukturen, sogenannte Langhäuser, entstanden, in denen das tägliche bäuerliche Leben stattfand. Innovative Werkzeuge erleichterten den Menschen die Arbeit, so nutzten sie beispielsweise erstmals in Form geschliffenes Felsgestein als Beile und Dechsel. Die vielleicht wichtigste Neuheit der linearbandkeramischen Zeit war das Herstellen von Gefäßkeramik. Als Koch- und Vorratsgefäße wurde erstmals in Mitteleuropa Ton in Form gebrannt und mit feinen Verzierungen versehen. Diese Verzierungen geben der Zeit heute ihren Namen.

Eine Regionaltafel befasst sich mit aktuellen bzw. regionalen Bezügen zum Thema der Linearbandkeramik in Franken und kann je nach Ausstellungsort angepasst werden. Hier können aktuelle oder regionale Ergebnisse einer archäologischen Ausgrabung, eines Forschungsprojektes oder allgemeinere Informationen zur Linearbandkeramik im Umfeld des jeweiligen Ortes präsentiert werden. Zur Ausstellung gehört auch eine Vitrine, die mit Funden bestückt wird.



Blick in die Vitrine
(Foto: BLfD)



Mitte Mai 2022 wurde die neue Wanderausstellung im Landratsamt Würzburg feierlich eröffnet und bis Mitte Juni gezeigt
(Foto: BLfD, Antonio Sasso)

JEDE GRABUNG EIN PUZZLETEIL

Obwohl bereits vieles aus der linearbandkeramischen Zeit in Ober- und Unterfranken bekannt zu sein scheint, sind noch längst nicht alle Fragen geklärt. Sowohl überregionale Zusammenhänge als auch die Lebensart im kleinsten Raum müssen weiter erforscht und hinterfragt werden. So könnte bereits das Auffinden einer einzigen weiteren aussagekräftigen Siedlungsstelle Fakten und Theorien, die als lange bekannt gelten, bestätigen oder gar widerlegen und neue Fragestellungen aufwerfen. Jeder

Ausstellung

Vom 25. Januar bis 03. März 2023 ist die Ausstellung im Foyer des Rathauses von Werneck im Lkr. Schweinfurt zu sehen.

weitere Befund und Fund ist ein wichtiges Puzzleteil, das zum Verständnis des größeren Ganzen beitragen kann. Daher ist es auch weiterhin nötig, dass Bodeneingriffe in oder bei bekannten oder zu vermutenden Bodendenkmälern, die zu deren Zerstörung führen, archäologisch begleitet werden. Auch dies vermittelt die Ausstellung. Bodendenkmäler sollen für spätere Generationen auch als historische Quellen im Boden erhalten werden. Die Forschungsgeschichte zeigt nämlich auch, dass ihnen mit neueren Analysemethoden immer neue Geheimnisse zu entlocken sein werden.

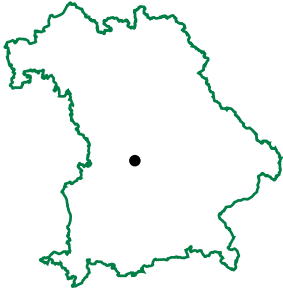


Zwei Gefäße der Linearbandkeramik (Kumpf und Flasche) aus der Jungfernhöhle (Tiefenellern, Lkr. Bayreuth) (Foto: BLfD, Laura Hasenstein)

MEHR ERFAHREN

Interesse an der Ausstellung?

Haben Sie als Vertreterin oder Vertreter einer Institution, Gemeinde oder eines Vereins Interesse daran, die Wanderausstellung in Ihren Räumlichkeiten zu zeigen? Dann wenden Sie sich bitte an Matthias.Merkel@blfd.bayern.de oder Andreas.Buettner@blfd.bayern.de. Gerne können Sie Ideen für den Inhalt der Regionaltafel einbringen und so aktuelle bzw. regionale Bezüge herstellen.



In der vielfältigen Denkmal- und Hauslandschaft Bayerns und weit darüber hinaus stellen die Jura-häuser eine Besonderheit dar. Entlang der Altmühl zwischen dem schwäbischen Oettingen im Westen und Regensburg im Osten findet sich diese spezielle Hausform, deren augenfälligstes Charakteristikum die Dachdeckung ist: Mehrere Lagen aus Kalkstein, sogenannte Legschieferplatten, lose aufgelegt, schützen seit Jahrhunderten die Häuser und ihre Bewohner vor der Witterung.

Wie etwa in den Alpen oder Pyrenäen, wo es ähnliche Formen der Dachdeckung gibt, liegt der Ursprung dieses besonderen Baustoffs in den regionalen geologischen Gegebenheiten begründet.

Als vor ca. 208–145 Millionen Jahren das heutige Altmühltal vom Jurameer bedeckt war, entstanden am Meeresgrund durch Korallen, Pflanzen, Schnecken und andere abgestorbene Tiere in Schüben Ablagerungen, die versteinerten Plattenkalkschichten, die auch als Fossilienfundstätten in Fachkreisen weltweit Berühmtheit erlangten. Für die Menschen vor Ort waren die Gesteinsschichten stets ein naheliegender und damit kostengünstiger Baustoff: Hinweise auf die Verwendung als Material zur Dachdeckung gibt es seit dem Ende des 12. Jahrhunderts. Nicht nur niedrige Bauernhäuser, auch Herrenhäuser, stolze Bürger- und Amtshäuser waren ganz selbstverständlich mit „Dachstein“ gedeckt.



Das Kleinbauernhaus „Bengel“ vor der Restaurierung
(Foto: Sabina und Christian Meixner)



ERHALTEN

Das Jurahaus

Ein kleiner, aber feiner Vertreter
einer einzigartigen Hauslandschaft

von MARC JUMPERS



KLEINBAUERNHAUS „BENGEL“
in Hofstetten (Lkr. Eichstätt) nach der Restaurierung
(Foto: Sabina und Christian Meixner)



Jurahaus in Englgrösdorf, Gemeinde Kipfenberg (Lkr. Eichstätt), das 2020 nach einem Teileinsturz abgerissen wurde. Es wäre mit vertretbaren Mitteln zu retten gewesen.
(Foto: BLfD, Marc Jumpers)

Neben den Vorteilen des Baustoffs – kurze Transportwege, vermeintlich unerschöpfliche Vorkommen und die typische Schichtstruktur des Gesteins, die eine Nutzung als Dachplatten erst möglich machen – bringt dieses Material aber auch Probleme mit sich.

Zunächst ist das enorme Gewicht von bis zu 200 kg pro Quadratmeter Dachdeckung zu nennen. Dies erfordert sehr massive Dachstühle mit großem Materialaufwand. Die lose Verlegetechnik der Platten macht darüber hinaus eine flache Dachneigung von max. 30 Grad nötig, um ein Abrutschen zu verhindern. So entstehen niedrige Dachräume mit vielen Stützen und Verstreben, die in der Vergangenheit als landwirtschaftliche Lagerräume genutzt wurden, aber häufig wenig geeignet für eine Wohnnutzung nach heutigen Maßstäben sind. Zwar kann diese Art der Dachdeckung langlebiger sein als herkömmliche Lösungen, doch benötigt sie auch viel handwerkliches Fachwissen, Erfahrung und kontinuierliche Pflege. Hier liegt die große Gefahr für diese so besondere Hausform begründet. Ist beispielsweise ein Biberschwanzziegel schadhaft und das Dach an dieser Stelle undicht, ist eine Reparatur durch Austausch des einen Ziegels schnell, kostengünstig und ohne großes Fachwissen möglich. Ein Dachschaden in einer Jurakalkdeckung entsteht nicht so rasch, doch ist er weit aufwendiger zu beheben, sodass die Dächer oft über Jahrzehnte undicht sind, selbst das besonders massive Dachtragwerk durch Fäulnis große statische Schäden erleiden kann und im schlimmsten Fall der Totalverlust durch Einsturz droht.

Diese Eigenheiten haben das Image der Jurahäuser vielfach geprägt. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg war die Altmühl Landschaft bestimmt vom Grau der Kalkplattendächer. Erst mit dem Wirtschaftswunder und

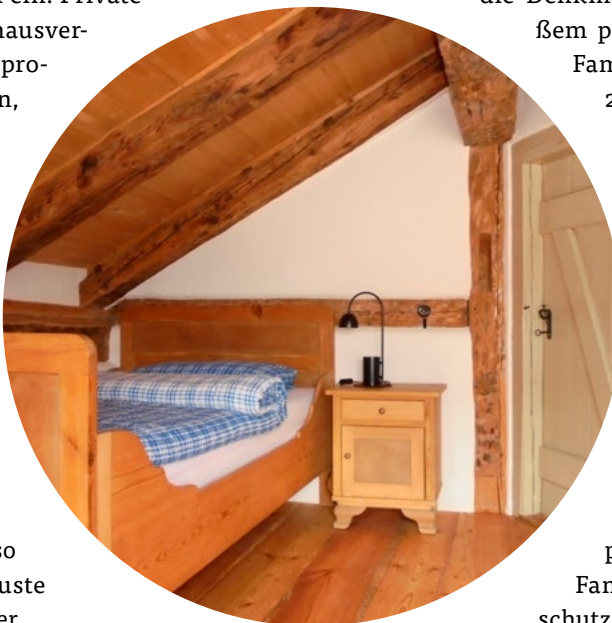


Oben und links: Erneuerung eines Kalkplattendaches in Kinding (Lkr. Eichstätt). Die Platten sind hell und noch nicht bewittert. Nach kurzer Zeit werden sie grau.
(Fotos: Stefan Ziegler)



Oben und unten: Stube und Kaminzimmer im Kleinbauernhaus „Bengel“ in Hofstetten (Fotos: Sabina und Christian Meixner)

dem Wunsch nach modernen, vermeintlich besseren und pflegeleichteren Lösungen sank die Zahl der Jurahäuser rapide. Die Altmühlhäuser galten als ärmlich und nicht zukunftsfähig. Erst mit dem Verlust zahlloser Beispiele dieser individuellen, einzigartigen und landschaftsprägenden Bauform setzte ein bis heute andauerndes Umdenken ein. Private Initiativen wie etwa der Jurahausverein oder das Jurahaussonderprogramm des Bezirks Oberbayern, des Landkreises Eichstätt und des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege halfen dabei, zahlreiche dieser besonderen Baudenkmäler zu retten. Doch diese öffentlichen Initiativen blieben zwangsläufig fruchtlos ohne den Willen und das Engagement privater Denkmaleigentümer. Bis in die Gegenwart hinein gibt es in kaum einer Denkmalgruppe so viele unwiederbringliche Verluste wie in der Gruppe der Jurahäuser.



Umso erfreulicher sind hoffnungsvolle Beispiele wie das ehemalige Kleinbauernhaus „Bengel“ in Hofstetten im Landkreis Eichstätt. Das etwas abseits der Straße versteckt gelegene Gebäude aus der Zeit um 1745 wurde 2008 auf Anregung der Eigentümerfamilie Meixner auf seine Denkmaleigenschaft hin geprüft und in die Denkmalliste aufgenommen. Mit großem persönlichen Engagement setzte Familie Meixner zwischen 2011 und 2019 das fast schon aufgegebene Haus instand und vermietet es heute sehr erfolgreich als Ferienhaus. Dabei durfte auch eine Neueindeckung mit Kalkplatten nicht fehlen. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr, dass Wohnen im Denkmal, die Ziele eines nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen und Denkmalschutz sich nicht ausschließen, sondern sogar perfekt ergänzen können. Die Familie erhielt 2022 die Denkmalschutzmedaille.

Das Prozessionsgemälde „Labrum gloriosum“

Ausdruck barocker Frömmigkeit und Marienverehrung

von MANUELA HÖRMANN



Über rund zwei Jahre hinweg führten Restauratorinnen in den Restaurierungswerkstätten am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) die Untersuchung, Konservierung und Restaurierung eines einzigartigen beidseitig bemalten Prozessionsgemäldes durch. Es stammt aus der Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Tuntenhausen und war rund 70 Jahre nicht mehr für die Kirchenbesucher zu sehen. Im August 2022 ist es wieder in den Kirchenraum zurückgekehrt. Die Arbeiten an diesem ungewöhnlichen Kunstwerk erfolgten in enger Abstimmung mit der Pfarrei und dem Erzbistum München und Freising.

Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Tuntenhausen (Lkr. Rosenheim) (Foto: BLfD, Birgit Neuhäuser)

EIN KUNSTWERK MIT BEWEGTER GESCHICHTE

Die Entstehung des Gemäldes ist eng mit der Wallfahrtsgeschichte Tuntenhausens verknüpft. Ursprünglich war es Bestandteil eines dreiteiligen Gemäldezyklus, der die 15 Rosenkranzgeheimnisse thematisiert. Die Bilder gehörten zur 1624 gegründeten Tuntenhausener Rosenkranzbruderschaft. Bereits in den ersten Jahren ihres Bestehens erfreute sich die Bruderschaft eines regen Zulaufs aus allen Gesellschaftsschichten – Gläubige aus Bauernfamilien, ebenso wie Adelige finden sich in den frühen Mitgliedsregistern. Wer der Bruderschaft beitrug, verpflichtete sich unter anderem, mindestens drei Rosenkränze pro Woche zu beten, um Ablass zu erhalten. Außerdem wurden im Namen der Bruderschaft regelmäßig Messen mit Predigt und anschließender Prozession abgehalten. Diese fanden am Hauptfest der Bruderschaft (Rosenkranzfest), den Marienfesten (Mariä Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt) sowie an allen ersten Sonntagen des Monats statt. Laut einer Prozessionsordnung um das Jahr 1700 waren auch die drei Rosenkranzgemälde, entsprechend der Reihenfolge des Rosenkranzgebets, fester Bestandteil dieses Umzugs, der bei gutem Wetter im Freien und bei schlechtem Wetter innerhalb des Kirchenraumes durchgeführt wurde. Thematisch und farblich passende Bruderschaftsstäbe und -fahnen sowie plastische Mariendarstellungen wurden bei den jeweiligen Rosenkranzgemälden mitgetragen. Mit der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Verbot von Wallfahrten und Prozessionen. Ob die Gemälde nach deren Wiederaufnahme 1841 weiterhin Bestandteil der Prozessionen waren, ist



Schauseite des „Labrum gloriosum“
nach der Restaurierung
(Foto: BLfD, Michael Forstner)



Rückseite des „Labrum gloriosum“
nach der Restaurierung
(Foto: BLfD, Michael Forstner)



nicht überliefert. Erste fotografische Aufnahmen um 1900 zeigen sie an der Wand oberhalb der Westempore. Eine Kirchenchronik aus den 1930er Jahren beschreibt außerdem, dass die „wertvollen Stangenbilder“ nicht mehr mitgetragen werden – vermutlich auch aufgrund ihres damals schon schlechten Zustands. Nachdem 1952/53 der Orgelprospekt erweitert wurde, mussten die Gemälde von diesem Standort weichen. Sie wurden im angrenzenden Pfarrhaus eingelagert und gerieten nach und nach in Vergessenheit. Ihre Spur verlor sich. Das sogenannte „Labrum gloriosum“ ist als einziges Gemälde des Zyklus vollständig erhalten. Im Zuge der letzten Restaurierungsmaßnahme der Kirche 2019 fand es wieder Beachtung, dabei war aber der dringende restauratorische Handlungsbedarf unübersehbar. Von den beiden anderen Gemälden ist nur der Rahmen des sogenannten „Labrum dolorosum“ vollständig überliefert. Bedauerlicherweise blieben alle bisherigen Recherchen nach den verlorenen Leinwandbildern erfolglos.



Historische Aufnahme um 1900 (Foto: BLfD, Bildarchiv)

DIE VERBILDLICHUNG DES ROSENKRANZGEBETS

Unter dem Einfluss der Rosenkranzbruderschaften entstanden vielfach Kunstwerke, die den Rosenkranz versinnbildlichten und unter anderem in der liturgischen Praxis der Prozessionen gebraucht wurden. Dargestellt wurden meist die sogenannten „Gesätze“, die Rosenkranzgeheimnisse. Die insgesamt 15 Geheimnisse des ursprünglichen Rosenkranzgebets werden zu je drei Fünfergruppen thematisch zusammengefasst: die freudreichen, die schmerzhaften und die glorreichen Geheimnisse. Diese werden in den drei Tuntenhausener Prozessionsgemälden dargestellt – in der Prozessionsordnung jeweils als „Labrum gaudiosum“, „Labrum dolorosum“ und „Labrum gloriosum“ bezeichnet. Die Vorderseite des untersuchten „Labrum gloriosum“ zeigt die glorreichen Geheimnisse in fünf ovalen bzw. geschwungenen Bildfeldern. Das Erste davon – die Auferstehung Christi – ist im mittleren, linken Bildfeld dargestellt. Oberhalb ist Christi Himmelfahrt verbildlicht, im rechten Bildfeld die Geistsendung im Abendmahlsaal (Pfingsten), unten Mariä Himmelfahrt und in der Mitte die Krönung Mariens im Himmel. Die rückseitige Bemalung zeigt Maria als Himmelskönigin mit Zepter und Krone umgeben von Engeln.



Abstimmungstermin mit den Projektbeteiligten im BLfD vor Abschluss der Arbeiten und dem Rücktransport (Foto: BLfD, Birgit Neuhäuser)

GESTALTUNG UND KUNSTTECHNISCHER AUFBAU

Bemerkenswert an dem Tuntenhausener Prozessionsbild ist seine beachtliche Größe von über 2,15 x 1,50 Metern, die es zusammen mit seinem kunstvoll gestalteten Rahmen aus Fichtenholz aufweist. Vergleichbare Tragebilder dieser Machart mit umlaufendem Zierrahmen sind bisher nicht bekannt, deren Existenz ist jedoch durchaus anzunehmen. Getragen wurde das Gemälde ursprünglich an einer rückseitig am Rahmen befestigten Stange. Die vorder- und rückseitigen Maleereien befinden sich auf nur einer Leinwand, die von beiden Seiten bemalt ist – eine kunsttechnische Besonderheit. Die Vorderseite ist besonders durch die großflächig ausgeführte Vergoldung – sowohl auf Gemälde als auch Rahmen – hervorgehoben. Die Plastizität des Rahmens wird durch geschnittene Ornamente verstärkt. In einem Oval über dem Gemälde befindet sich ein aus Metallblech geschnittenes Marienmonogramm, das ursprünglich vorderseitig ebenfalls golden gestaltet war. Eingerahmt wird es durch zwei kleine Putti, die auf das Monogramm verweisen. Ursprünglich schloss der Rahmen mit einer Bekrönung ab, die allerdings bereits zu einem früheren Zeitpunkt verloren ging. Anhand

Rahmen des „Labrum dolorosum“,
Detail: Bekrönung
(Foto: BLfD, Manuela Hörmann)



der Gestaltung der anderen Rahmen lässt sich sein ursprüngliches Erscheinungsbild erahnen. Die Rückseite des Rahmens zeigt sich schlichter, jedoch nicht minder schön. Neben einer flächigen ockerfarbenen Bemalung werden einzelne Goldakzente gesetzt. Sowohl vorder- als auch rückseitig sind die Rahmen mit einem umlaufenden Rankenband, bestehend aus 59 Rosenblüten, versehen – genau jener Anzahl an Gebetsperlen, die ab etwa 1600 bei Rosenkränzen verwendet wird.

Historische Aufnahmen zeigen, dass die Gestaltung der drei Prozessionsgemälde zwar einem einheitlichen Schema folgt, im Detail unterscheiden sie sich jedoch. Die farbige Gestaltung der Rahmen orientiert sich jeweils an den dargestellten Themen und deren Ikonografie. Der erhaltene Rahmen des „Labrum dolorosum“ zeigt beispielsweise statt der vergoldeten Partien rot lüstrierte Versilberungen, die heute leider größtenteils ausgeblichen sind.

Pentimenti

(von ital. „Reuezüge“) sind Linien oder Untermalungen auf Gemälden oder Zeichnungen, die vom Künstler während des Schaffensprozesses abgeändert, aber [später] wieder sichtbar wurden.

Die Art und Weise der Ausführung lässt vermuten, dass das Gemälde und die Fassung des Rahmens auf eine Werkstatt zurückgehen. Insgesamt besticht das Kunstwerk durch seine relativ flott ausgeführte Malerei. So finden sich zwar im Bereich der Goldranken Graft- oder Bleistiftunterzeichnungen, die jedoch anschließend nicht streng der Vorlage folgend ausgeführt wurden. Auch hatte der Künstler im Verlauf des Schaffensprozesses einige kleinere Änderungen der Darstellungen vorgenommen, die heute als Pentimenti in Erscheinung treten. Es findet sich

leider keine Künstlersignatur. Die Malweise erinnert an Elias Greither d. Ä. und lässt zumindest eine enge Verbindung zu dessen Werkstatt vermuten. Aufgrund stilistischer Merkmale ist die Entstehungszeit des Gemäldes in das 17. Jahrhundert zu datieren. Um den Entstehungszeitraum weiter eingrenzen zu können, veranlasste das Referat Restaurierung des Landesamtes eine

Mitte: Detail der Schauseite, IRR-Aufnahme der Unterzeichnung der Ornamente auf dem Goldgrund;
links: Detail der Schauseite, Pentimenti an den Köpfen zweier Apostel (Fotos: BLfD, Lara Lunau, Theresa Hilger)



Das Gemälde während der Bearbeitung mit Leinwandanränderungen
(Foto: BLfD, Birgit Neuhäuser)

zerstörungsfreie dendrochronologische Untersuchung des Zierrahmens, die von Restauratorin Friederike Gschwind und Dipl.-Restaurator Florian Eyrainer durchgeführt wurde. Diese Methode ermöglicht es, anhand der Jahrringbreiten der verwendeten Hölzer Rückschlüsse auf deren Entstehungszeit zu ziehen. Im Ergebnis der Analyse wird ein wahrscheinlichster Einschlag-Zeitraum der Hölzer für den Zierrahmen um/nach 1650 angenommen.



Detail der Rahmenrückseite, aufgeschüsselte Farbfassung (Foto: BLfD, Lara Lunau, Theresa Hilger)

KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG

Der Zustand des Kunstwerks machte eine konservatorische und restauratorische Bearbeitung nötig. Zum einen wies das Gemälde oben und unten teilweise ausgerissene Spannblätter sowie einige Risse und kleine Löcher auf, zum anderen zeigte der Rahmen erhebliche substanzielle und konstruktive Schäden. Das komplexe Schadensbild machte es erforderlich, das Gemälde aus der originalen Aufspannung zu lösen und separat vom

Jetziger Standort des „Labrum gloriosum“ im Kirchenraum (Foto: BLfD, Manuela Hörmann)



Rahmen zu bearbeiten, wobei die Arbeiten am Rahmen anschließend durch die freiberufliche Dipl.-Restauratorin Doris Zeidler ausgeführt wurden. Das Gemälde musste zunächst sorgfältig gereinigt und die Malschichten gefestigt werden. Um das Gemälde wieder aufspannen zu können, wurden zunächst

die Verformungen der Leinwand behutsam planiert und Risse geschlossen. Die ausgerissenen Spannblätter und die Schrumpfung des Gemäldes machten es nötig, Blätter zu ergänzen. Anhand von Probekörpern wurde schließlich eine Methode erarbeitet, bei der eine Randergänzung mittels neuer Leinwand erfolgte, die durch ein rückseitig aufgebrachtes Polyestergewebe zusätzlich gesichert wurde. Auch der Rahmen stellte eine große Herausforderung dar. Die Bemalung hatte sich aufgrund ihres Schichtaufbaus schüsselförmig vom Untergrund abgehoben. Durch den ständigen Gebrauch als Prozessionsgegenstand hatte die Stabilität der Eckverbindungen des Rahmens gelitten und die Konstruktion musste neu zusammengefügt werden.

Der Wunsch aller Beteiligten war es, das Gemälde wieder beidseitig zu zeigen. Seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß wurde es erneut an einer Stange montiert und am Gestühl im Kirchenraum aufgestellt. Da die originale Tragstange nicht mehr erhalten ist, musste diese neu angefertigt werden. Die Neugestaltung der hölzernen Stange übertrug die Pfarrei Herrn Georg Huber und die Arbeiten für die Farbfassung Herrn Thomas Flanderka.

Nun können Besucher der Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Tuntenhausen eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Prozessionsbildes erhalten. Aufgrund der empfindlichen Materialien und des Alters kann das Kunstwerk in Zukunft jedoch leider nicht mehr als aktiver Bestandteil bei Prozessionen genutzt werden.

EIGENTÜMER, PLANUNG UND BETREUUNG

Pfarrei Mariä Himmelfahrt Tuntenhausen:

Pfarrer Ryszard Basta, Siegfried Franke, Gerhard Selig

Erzbischöfliches Ordinariat München und Freising:

Dr. Hans Rohrmann, Regina Bauer-Empl

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege:

Cornelia Hagn, Andreas Müller, Theresa Hilger, Lara Lunau, Manuela Hörmann (fachliche Planung/Betreuung), Christoph Scholter (Gebietsreferent)

ERHALTEN



Gotische Maßwerkfenster

Restaurierung statt Austausch
in St. Martin in Landshut

von SEBASTIAN ENDEMANN, EBERHARD WENDLER, GEORG KLAPPROTT,
KERSTIN BRENDEL und JUDITH SCHEKULIN

A low-angle photograph of the Gothic facade of St. Martin's Church in Landshut. The image shows the red brick walls, tall narrow windows with white tracery, and the ornate tower on the right. The sky is a clear, vibrant blue.

STIFTSBASILIKA ST. MARTIN,
LANDSHUT
Nordseite
(Foto: BLfD, Kerstin Brendel)

VERFORMUNGSANGEPASSTE EINBINDUNG VON QUEREISEN IN WEICHEN SANDSTEIN

Der Bau der Stadtpfarr- und Kollegiatsstiftskirche St. Martin und Kastulus, Wahrzeichen der Stadt Lands-hut, wurde um 1385 nach Plänen von Hans Krumenauer begonnen. Etwa in der Zeit zwischen 1400 und 1440 entstanden unter ihm, und später unter den Baumeistern Hans von Burghausen und Hans Stethaimer, Chor und Langhaus der Hallenkirche. Auch wenn das Kirchenschiff lange ein provisorisches Dach hatte und erst ab 1475 Dachstuhl und Gewölbe erhielt, waren die aus Sandstein gearbeiteten Maßwerkfenster von Chor und Schiff bereits um 1440 fertiggestellt. Denn sie waren gleichzeitig mit der emporwachsenden Außenwand entstanden. Die eisernen Querstreben, die zur Stabilisierung der hohen und filigranen Maßwerkfenster ebenso nötig waren wie als Verankerung für die später eingefügten Buntglasscheiben, wurden regelmäßig alle halben Meter eingesetzt, während die Mauer in die Höhe wuchs.

Jeder der drei Steinpfiler eines Fensters wird von den Eisen gequert. An den bereits sehr schmalen Sandsteinstreben wurde an diesen Knotenpunkten noch einmal Steinsubstanz für die hierfür nötigen Durchgänge entnommen. Damit entstand von Beginn an eine Schwachstelle. An den Fensterlaibungen, wo die Quereisen einbinden, wurden diese in den dafür vorgesehenen Ausnehmungen mit kleinen Holzkeilen in Position gehalten, während der rundherum eingebrachte Kalkmörtel abbinden konnte. War alles fest, folgte die nächste Steinreihe.

Nach Fertigstellung wurden die steinsichtigen Flächen der Maßwerkfenster zum Schutz und vor allem zur optischen Vereinheitlichung hell gekalkt. Auf diese Weise bildeten sie gleichzeitig einen ästhetisch ansprechenden Kontrast zu den ziegelsichtigen Wandflächen der Kirche.

So feingliedrig die hohen Maßwerkfenster auch sind, wurde für ihren Bau dennoch kein harter und widerstandsfähiger Stein verwendet, der ausreichend Stabilität hätte erwarten lassen. Vielmehr kam mit dem Mittenwalder Sandstein einer der weichsten Sandsteine zum Einsatz, die verfügbar waren. Der maßgebliche Grund für dieses als Skulpturenstein beliebte Sedimentgestein war einerseits seine sehr gute Bearbeitbarkeit und andererseits die einfache Tatsache, dass es mit nicht allzu hohem Aufwand für die Baustelle zu beschaffen war. Auf der Isar konnte der Sandstein von seinen Abbaugebieten nahe des Isarursprungs verhältnismäßig unkompliziert per Schiff nach Landshut transportiert werden.



Deutlich sind hier die geringen Durchmesser der Sandsteinstreben erkennbar. (Foto: BLfD, Kerstin Brendel)

Maßwerk

Mit Maßwerk wird in der Architektur die feinteilige Steingestaltung von Fenstern, Balustraden und Wandflächen bezeichnet. Diese geometrischen Muster aus schmalsten Steinprofilen zierten in der Gotik und später in der Zeit der Neugotik meist die Fensterflächen innerhalb der Spitzbögen.

Angesichts der Verwendung des weichen Gesteins ist es jedenfalls erstaunlich, dass die Maßwerkfenster trotz großer Schäden die Jahrhunderte überdauert haben. Bis ins 21. Jahrhundert – denn nun sollten sämtliche Fenster entfernt und vollständig durch neue ersetzt werden. Angesichts der großen Schäden und des ungünstigen Materials sah man keine Möglichkeit zur Instandsetzung des Natursteins. Vor allem die Verbindungspunkte zwischen Quereisen und Sandsteinstreben befanden sich in einem sehr schlechten Zustand.

Die Planungen für den Austausch sollten bereits auf den Weg gebracht werden, als doch noch einmal Alternativen diskutiert wurden. Letztendlich entschied man sich, ein Verfahren zur Restaurierung des geschädigten Sandsteins zu erarbeiten und somit das Original zu erhalten. Ein Fenster auf der Nordseite sollte als Mustervorgabe probereinstauriert werden. Zugleich wurden an einem anderen Fenster auf der Südseite Schwingungsmessungen durchgeführt, um die Bewegungen der Fensterscheiben durch Winddruck, Glockenläuten, Erschütterungen und andere Faktoren und damit auch die Übertragung auf den Sandstein zu messen.

Die Schwingungsmessungen mit hoch sensiblen Sensoren bei Windböen ergaben, dass das gitterähnliche Rahmenwerk auf Erschütterungen sehr sensibel reagiert.

Unter dem Begriff Rahmenwerk ist hier die Gesamtheit aus Quereisen und Steinstreben zu verstehen, eingebettet zwischen Fenstersims und Maßwerk. In Wellenbewegungen folgt es der Saug- und Druckwirkung von Windböen. Dabei korrespondieren die Bewegungen der großen Fensterflächen mit dem Rahmenwerk, das mit einem kleineren Ausschlag folgt. Der größte Ausschlag mit 1,00 mm wurde durch eine Windböe der Stärke 7 erreicht. Ähnliche Ausschläge wie gewöhnliche Windstärken erzielte das Orgelspiel.

Überraschend war jedoch, dass die dauernden kleinen Erschütterungen und Vibrationen durch das umgebende „Zivilisationsrauschen“ das relevantere Schadenspotenzial bilden.

Dennoch sind die dauernden Erschütterungen und Bewegungen nur eine Schadensursache. Obwohl die vorherrschende Beanspruchung mehr durch dynamische als durch statische Belastungen verursacht wird, liegt eine weitere Schadensursache in der thermischen Ausdehnung der Quereisen und vor allem dem Rostdruck.



In der Summe entstanden so an den Kontaktstellen der Quereisen im Lauf der Zeit feine Haarrisse im Sandstein, in die Wasser eindringen konnte. Wasser und Sauerstoff führten in der Folge zu einer massiven Korrosion des Eisens und die dadurch verursachte Volumenvergrößerung zu weiterer Schädigung des Sandsteins. Das Quellvermögen der kleinen, in die Fensterlaibungen eingebauten Holzkeile kombiniert mit seinen Wasserrückhalteeigenschaften beschleunigte den Schadensmechanismus zusätzlich. Auch der verwendete Mittenwalder Sandstein selbst verfügt aufgrund seiner Entstehungsgeschichte als sehr junges eiszeitliches Sedimentgestein durch seine hochporöse Struktur über ein überaus hohes Wasseraufnahmevermögen. Durch das Zusammenspiel all dieser Faktoren kam es innerhalb der Verbindungspunkte, die zusätzlich noch mit Mörtel verfüllt waren, zu Platzproblemen und großen Spannungen, die sich auf den Sandstein übertrugen und zu massiven Rissen, Brüchen und Steinverlusten führten.

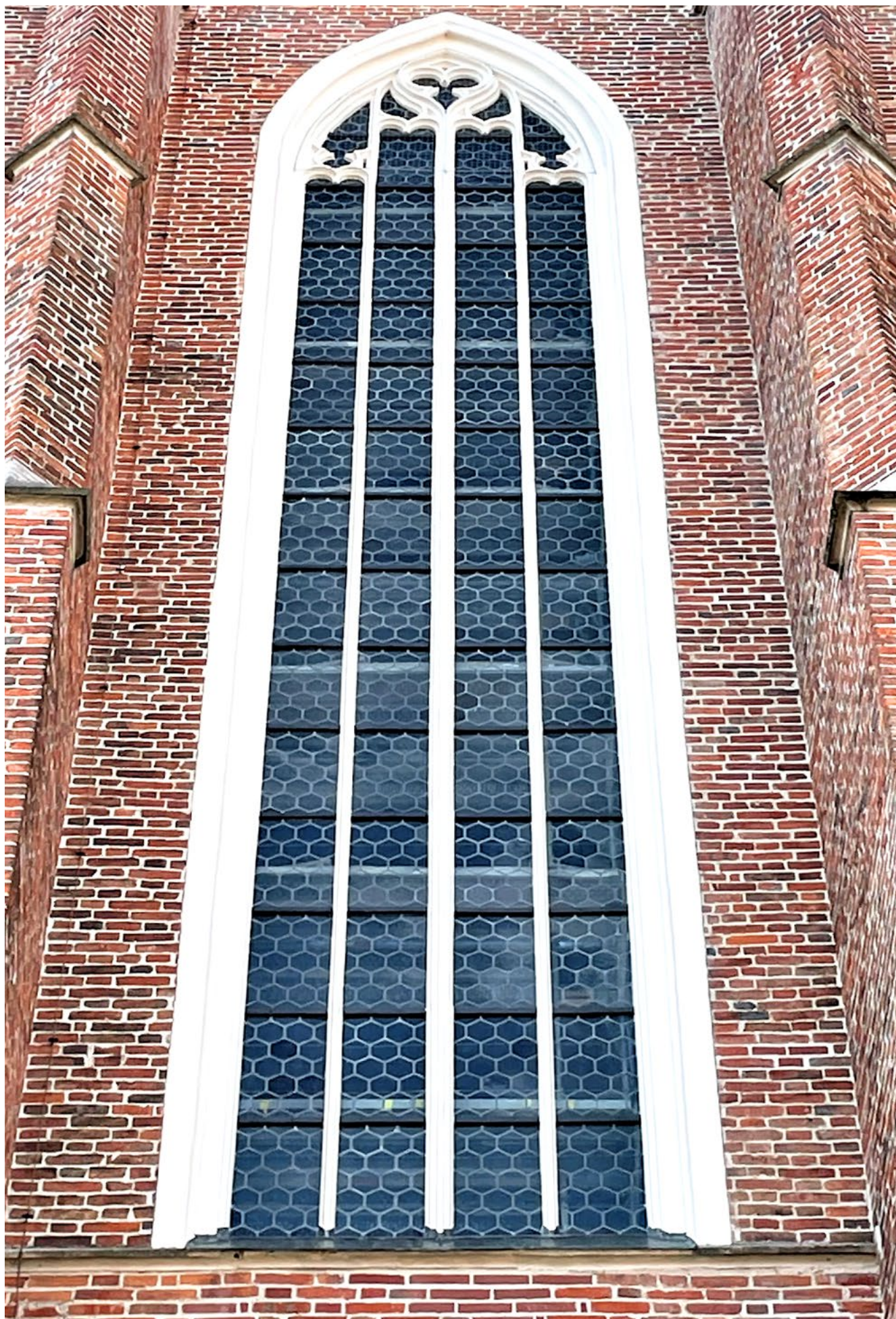
Ursprüngliche Einbausituation der Quereisen, in der Ausnehmung links stecken noch die Holzkeile, mit denen beim Einbau die Eisen in Position gehalten wurden. (Foto: BLfD, Kerstin Brendel)



Links: Die Querungspunkte der Eisen wurden bauzeitlich teilweise mit Ziegelstücken ausgezwickt und mit Mörtel verfüllt, sodass es hier mit der Zeit zu Spannungsrissen kam; rechts: An den Knotenpunkten von Quereisen und Sandsteinstreben sind Risse und Brüche im Stein entstanden.

(Fotos: BLfD, Judith Schekulin)

Rechte Seite: Endzustand nach der Restaurierung des Musterfensters
(Foto: BLfD, Judith Schekulin)



Das nun geplante Restaurierungskonzept, das durch Dipl.-Restaurator Sebastian Endemann von der Steinwerkstatt Regensburg, Dr. Eberhard Wendler, Labor Wendler, und dem Tragwerksplaner Georg Klapprott erarbeitet und durch die Restauratorinnen des Fachbereichs Skulptur/Stein, Judith Schekulin, und Metall, Kerstin Brendel, des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege beraten wurde, sah zur Ertüchtigung der stark geschädigten Verbindungspunkte Folgendes vor:

Festigung und Reparatur des verwitterten Sandsteins, Entfernung der Holzkeile und des losen Mörtels, Entfernung des Rostes an den Quereisen und Aufbringen eines guten Rostschutzes. Oberstes Ziel war, eine wirksame Einbettung der Quereisen in den Verankerungen mit den Fensterlaibungen zu erreichen, um Verwindungen, Zug- und Schubkräfte durch thermische und mechanische Einflüsse zu dämpfen.

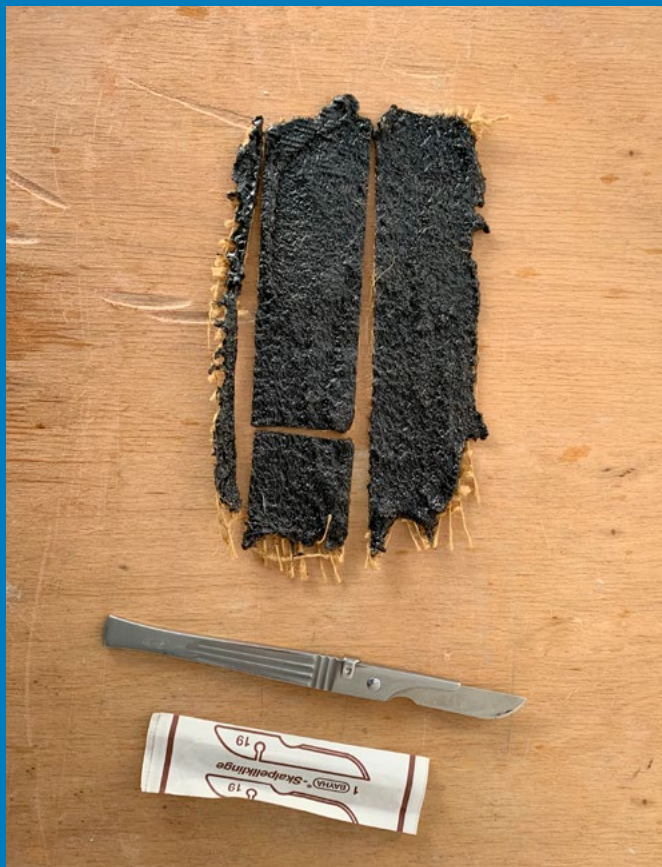
Auf diese Weise sollte das schwache Steinmaterial gegen diese Belastungen geschützt werden.

Zudem sollte die Einbettung in wasserfestes Material die Eisen selbst vor weiterer Korrosion schützen. Hier war die Verwendung von flüssig zu vergießendem Blei als traditionelle und heute noch übliche Methode naheliegend, da das Material auch in festem Zustand noch weich ist und eine Zugbelastung von maximal 10–15 MPa besitzt. Dennoch war sogar diese Belastung zu dieser Zeit zu hoch für den geschädigten Sandstein und hätte zu weiteren Schäden geführt. Auch war die

plastische Eigenschaft des Bleis, nach Druck nicht mehr rückverformbar zu sein, hier nicht zielführend.

Es musste also ein Material gefunden werden, das sowohl elastisch als auch druckdämpfend ist, gute Adhäsionseigenschaften sowohl gegenüber dem Eisen als auch dem Sandstein aufweist und sich zudem zum Versiegeln gegen Wassereintrag und Wasserdampfeignet. Man entschied sich für die Verwendung des viskoelastischen, künstlich hergestellten und daher modifizierbaren Materials Bitumen. Vorteilhaft war an diesem Material nicht nur, dass es über die geforderten Voraussetzungen verfügt, sondern darüber hinaus von geringer Giftigkeit ist und eine gute Witterungsbeständigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Oxidation besitzt. In einem freien Labor wurden zur Vorbereitung zeitlich parallel dynamische Langzeit-, Ermüdungs- und beschleunigte Stresstests durchgeführt. An einem Fenster auf der Nordseite des Kirchenschiffs wurden 2019 anschließend die Restaurierungsarbeiten entsprechend des ausgearbeiteten Konzepts durchgeführt. Der Hauptaspekt lag also nun in dem Verfahren zum Einbetten der Quereisen, das ein Absorbieren mechanischer Kräfte aufgrund plastischer Verformung erlaubt. Damit wurde der entscheidende Lösungsansatz zum Bestandserhalt des Rahmenwerks aufgezeigt und der Kompletttausch endgültig verworfen.

Die Quereisen wurden in situ zunächst bis auf den Reinigungsgrad S1 entrostet und ein kommerzieller,



restrostverträglicher Rostschutz aufgebracht. Das Beschichtungssystem besteht aus einem Reaktionsgrund, einer dreifachen Grundierung und einem zweifachen Deckanstrich. Der Farbton des Endanstrichs entspricht einer leicht korrodierten, dunkel gelbten Eisenoberfläche. An den Kontaktstellen zum Stein umwickelte man das Eisen mit einem in warmen, bitumenbasierten Elastomer getränkten Jutelappen.

Das umwickelte Metall wurde anschließend in einen an den Sandstein angepassten, weichen Injektionsmörtel eingebettet, der alle Hohlräume im Stein ausfüllt. Diese Maßnahmen führen zu einer stabilen und dauerhaften Verbindung.

Eine weitere Herausforderung war die Materialfindung zur Instandsetzung des Maßwerks. Der Steinaustausch zu stark geschädigter Bereiche bzw. Steinersatz konnte nicht mit Mittenwalder Sandstein erfolgen, da der Abbau in der Vergangenheit bereits eingestellt wurde und er deshalb nicht mehr verfügbar ist. Aus diesem Grund entwickelte man für St. Martin einen Kunststein aus einem mit Kohlensäure aufgepufften Mörtel, der die gleichen physikalischen Eigenschaften wie der Naturstein besitzt und so weich ist, dass er mit Säge und Raspel bearbeitet werden kann.

Dieses Restaurierungskonzept ermöglichte den Erhalt der mittelalterlichen Maßwerkfenster von St. Martin in Landshut. Die Quereisen konnten erfolgreich wieder mit den Steinpfeilern und -laibungen verbunden werden.

Durch die Absorption der Verformungskräfte des Eisens gegenüber dem Stein und durch das Abdämpfen von Schwingungen wird der weiche Sandstein künftig weit weniger beansprucht.

Beschleunigte Langzeittests mit zyklischer Zugbelastung im Labor hierzu ergaben, dass thermische und mechanische Belastung von der viscoelastischen Bitumenmischung in hohem Maße reversibel absorbiert werden und von einer Haltbarkeit von mindestens mehreren Jahrzehnten ausgegangen werden kann.

Wird beabsichtigt, das Verfahren auch an vergleichbaren Maßwerkfenstern mit ähnlicher Problematik anzuwenden, sollte es jedoch unbedingt hinsichtlich der Materialwahl und des Vorgehens an die jeweilige Situation angepasst werden.

Von links nach rechts: Vorgehen beim Einbringen der bitumengetränkten Juteumkleidung um das Quereisen am Musterfenster (Fotos: Steinwerkstatt Regensburg)



Besonders gefährdet!

Raubgrabungen auf vorgeschichtlichen Höhensiedlungen am Alpenrand

von KONSTANTIN KÁRPÁTY, CHRISTIAN LATER,
CAROLINE VON NICOLAI, MARTINA PAULI



WIE MIT HILFE VON EHRENAMTLICHEN UND SCHÜLERN SONDENGÄNGERSCHÄDEN DOKUMENTIERT UND EIN SCHUTZKONZEPT ENTWICKELT WERDEN KONNTE

Im bayerischen Alpenvorland und am Alpenrand gibt es eine Reihe von vorgeschichtlichen Höhensiedlungen in verkehrstopografisch günstigen Lagen, die lange Zeit nur über vereinzelte Lesefunde oder im Gelände kenntliche Befestigungsreste bekannt waren. Diese durch die Topografie hervorgehobenen und oftmals schwer zugänglichen Plätze wurden von den Menschen in verschiedenen Abschnitten der Vor- und Frühgeschichte wiederholt aufgesucht. Die natürliche Schutzlage bot einen sicheren Platz in gefährlichen Zeiten, wichtige Verkehrswege konnten von oben überwacht werden und oftmals finden wir Hinweise auf kultische Handlungen auf den mithin weit sichtbaren Geländespornen.

Die hervorgehobene topografische Lage weckt nicht nur das Interesse von Archäologen und interessierten Laien an diesen Plätzen, sondern die Abgeschlossenheit lockt auch ungebetene Besucher an diese Orte.



Jungneolithisches Kupferbeil,
Sondenfund aus dem Umfeld des
Zeilkopfes (Foto: J. Pechtl)

ARCHÄOLOGISCHE NACHUNTERSUCHUNGEN AN RAUBGRABUNGEN

In den letzten Jahren häufen sich nämlich Meldungen von gezielten Raubgrabungen durch Metallsondengänger auf diesen Bodendenkmälern. Das Ausmaß der Schäden ist bisweilen erschütternd: Neben den typischen kleinen Löchern mit einem Durchmesser von 20 bis 30 cm finden sich zunehmend massivere Abgrabungen von mehreren Quadratmetern Größe und beträchtlicher

Tiefe. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) sucht deshalb nach neuen Wegen, um zum einen das Ausmaß der Schäden zu dokumentieren und durch zielgerichtete Nachgrabungen mehr wissenschaftlich verwertbare Kenntnisse über diese akut bedrohten Bodendenkmäler zu erhalten. Zum anderen sollen Konzepte für den künftigen Schutz der Denkmäler entwickelt werden. Für beide Ziele spielt die Einbindung von Ehrenamtlichen eine wichtige Rolle.

Zu den Höhensiedlungen, die in jüngster Zeit besonders im Fokus von Raubgräbern lagen, zählen neben dem Karlstein bei Bad Reichenhall (Lkr. Berchtesgadener Land) auch der Zeilkopf bei Eschenlohe



BLICK AUF DEN ZEILKOPF VON WESTEN AUS
Im Vordergrund das Murnauer Moos, im Hintergrund
die Osterfeuerspitze und die Pfaffenwände

(Foto: M. Fesq-Martin)



Links und rechts: Typisches Raubgrabungsloch und Abgrabung durch Raubgräber an der Fundstelle „Am Joch“, Gemeinde Schlehdorf
(Fotos: BLfD, Peter Priadka und J. Pechtl)

(Lkr. Garmisch-Partenkirchen) und die Fundstelle „Am Joch“ bei Schlehdorf (Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen). Auf den beiden Letztgenannten wurden im Sommer 2022 durch Archäologinnen und Archäologen der Ludwig-Maximilians-Universität München mit Unterstützung durch Schülerinnen und Schüler des Staffelsee-Gymnasiums Murnau und des Werdenfels-Gymnasiums Garmisch durch Raubgrabungen stark geschädigte Bereiche dokumentiert und archäologisch untersucht. Finanziell unterstützt wurden die Untersuchungen durch das INTERREG V-A Programm Österreich – Bayern 2014-2020 im Rahmen des Projekts BY25 „Letzte Jäger, erste Hirten und Bauern. Die Anfänge der Grünlandwirtschaft in der Region Zugspitze-Wetterstein-Karwendel“. Das Projekt ist eine Kooperation des Instituts für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der

Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Institut für Archäologien der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

NACHUNTERSUCHUNG AUF DEM ZEILKOPF

Der Zeilkopf ist Teil eines langgestreckten, in Ost-West-Richtung verlaufenden Höhenrückens am Fuß der Pfaffenwände und der Osterfeuerspitze auf der Gemeindegrenze zwischen Eschenlohe und Ohlstadt. Er erhebt sich 210 m über dem Talgrund der Loisach und bietet somit einen weiten Rundumblick ins Voralpenland und bis hin zur Zugspitze. Der Bergrücken steigt von Westen aus terrassenartig bis zum Gipfelplateau an, während die Nord- und Südflanken steil abfallen. Zwei beinahe ebene Bereiche, westlich bzw. östlich des Gipfels, würden sich für eine Besiedlung gut eignen. Westlich des Gipfels befindet sich eine markante Geländerippe, die sich für eine Überhöhung in der Form eines Abschnittswalls anböte. Ein weiterer Wall begrenzte eventuell das Ostplateau nach Norden und Nordosten. Aufmerksam wurde das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege auf diese in Sondengängerkreisen offensichtlich schon länger bekannte Fundstelle tatsächlich erst durch die Meldung von ca. 130 Sondenfunden im Jahr 2017, für die der Finder den Zeilkopf und sein Umfeld als Fundplatz benannte. Die Auswertung von digitalen Geländemodellen und eine Geländebegehung mit oberflächlichen Fundabsammlungen bestätigte in der Folge den Charakter als befestigte Höhengründung, sodass der Zeilkopf als Bodendenkmal in die Bayerische Denkmalliste nachgetragen werden konnte. Allerdings verhinderte dies nicht, dass der Platz auch weiterhin illegal von Sondengängern auf- und abgesucht wird.

Die 2017 dem Landesamt gemeldeten Sondenfunde befinden sich mittlerweile im Museum Werdenfels in Garmisch. Sie geben trotz der unsachgemäßen

Blick auf den Zeilkopf von Westen aus, im Vordergrund das Murnauer Moos, im Hintergrund die Osterfeuerspitze und die Pfaffenwände
(Foto: M. Fesq-Martin)



Bergung und der damit einhergehenden Unsicherheit hinsichtlich des Fundkontextes erste Einblicke in die Nutzungsgeschichte des Bergrückens: Das wohl älteste Fundstück aus dem weiteren Umfeld des Zeilkopfes ist ein 7 cm langes Kupferbeil, das in die Zeit um 4000 v. Chr. und damit ins jüngere Neolithikum, die Kupfersteinzeit, datiert. Die Funde vom Berggipfel legen nahe, dass dieser spätestens ab der mittleren Bronzezeit (ab ca. 1550 v. Chr.) intensiver genutzt wurde. Lesefunde wie Keramik, ein Rillenschlägel, Schmuck und Dolche aus Bronze unter den Sondenfunden und v. a. verbrannte Tierknochen aus begleitenden Begehungen des Landesamtes weisen darauf hin, dass auf der markanten Bergkuppe ein sogenannter Brandopferplatz existierte, auf dem durch Verbrennen von Fleisch und das Opfern von Gegenständen Götter verehrt wurden. In der späten Bronzezeit (ab ca. 1200 v. Chr.) kam wohl eine befestigte Höhensiedlung hinzu, in der auch Bronze verarbeitet wurde. Rund 40 verbogene Bronzepfeilspitzen und zwei Frag-



Urnenfelderzeitliche Sondenfunde vom Zeilkopf
(Foto: BLfD, Christian Later)

mente von Lanzenspitzen deuten möglicherweise ein gewalttätiges Ende der Höhensiedlung in der jüngeren Urnenfelderzeit (9. Jh. v. Chr.) an – ein Phänomen, das auch auf anderen zeitgleichen Höhensiedlungen am Alpenrand zu beobachten ist.

Obwohl durch die Nachsuche und die Geländebegehungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege die Sondengängerfunde vom Zeilkopf zu einer schlüssigen funktionalen und chronologischen Einordnung des Fundplatzes Zeilkopf geführt haben, bleiben doch Fragen zu dem neu entdeckten Fundplatz offen, vor allem die Frage nach der Erhaltung von archäologischen Schichten bzw. Befunden. Denn Sondengängerfunde bieten ja durch die Dekontextualisierung der Objekte nur eine ausschnittshafte Restinformation. Und eine Eigenheit alpiner Fundstellen ist, dass sich Jahrtausende an Siedlungsgeschichte oft in nur wenigen Zentimetern Erdreich zwischen Oberfläche und Fels abspielen können – und der Sondereinsatz zerstört diese Informationsquelle. Denn die Funde können

Ein vorgeschichtlicher Rillenschlägel – ein hammerartiges Steinwerkzeug – in Fundlage in einem Baumwurf, daneben ausgewitterte Keramikscherben (Foto: BLfD, Christian Later)



keinem konkreten Befund mehr zugewiesen werden und sind zur Datierung der Befunde somit unbrauchbar, während zugleich der Befund seiner wichtigsten Parameter beraubt wird.

Im Rahmen der diesjährigen Untersuchung konnten nur kleinflächige Sondageschnitte angelegt und ein durch einen Baumwurf natürlich entstandenes Profil untersucht werden. Die Geduld der Schüler wurde arg auf die Probe gestellt, denn es wurden tatsächlich kaum Artefakte in den Bodenaufschlüssen gefunden. Auch eindeutige Befunde konnten keine festgestellt werden. Der durch die zahlreichen Sondenfunde implizierte Metallreichtum und die damit verbundene Bedeutung der Höhensiedlung ließ sich folglich nicht bestätigen. Analog zu vielen Höhensiedlungen besonders in Franken (Bullenheimer Berg) ist zu befürchten, dass der Siedlungsplatz durch die systematische Plünderung von Sondengängern mittlerweile weitgehend metallfrei ist – die wissenschaftliche Aussagekraft dieses Bodendenkmals wurde damit durch die Raubgrabungen deutlich geschmälert. Dieses nicht nur für die Wissenschaft traurige Ergebnis stimmte die Besucher – Ehrenamtliche, Vertreter der Lokalpolitik, der Unteren Denkmalschutzbehörde, des Museums Werdenfels und der Kreisheimatpflege – nachdenklich. Es

„Am Joch“, archäologische Nachuntersuchung an Sondengängerschäden durch Schüler und Ehrenamtliche (Foto: BLFD, Peter Priadka)



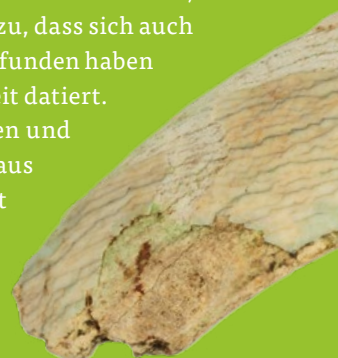
wurde vorerst vereinbart, dass die vor Ort Engagierten den Fundplatz im Auge behalten, Sondengänger ggf. der Polizei melden, Auto-kennzeichen notieren und frische Sondengängerlöcher melden. Ein erweitertes Schutzkonzept mit der Übernahme von konkreten „Denkmalpatenschaften“ durch Ehrenamtliche vor Ort ist in Vorbereitung.

NACHFORSCHUNGEN „AM JOCH“

Die zweite Fundstelle, „Am Joch“ bei Schlehdorf, befindet sich auf einem Höhenrücken rund 200 Meter oberhalb des Kochelsees und unterhalb des Herzogstands und des Heimgartens. Bereits seit 1996 weisen keramische Lesefunde und zahlreiche, mittlerweile in der Archäologischen Staatssammlung München verwahrte Sondenfunde darauf hin, dass der Ort in der Früh- und Mittelbronzezeit, in der Urnenfelderzeit und v. a. in der Spätlatènezeit intensiv genutzt und besiedelt wurde. Dennoch wurden 2021 dem Landesamt massive Schäden gemeldet, die auch hier von Sondengängern bzw. Raubgräbern verursacht und nun mit Unterstützung der Schüler und Ehrenamtlichen archäologisch untersucht wurden. Der ganze Höhenrücken, insbesondere die Steilkanten an der Nord- und Südflanke des Plateaus, ist mit großflächigen und tiefgreifenden Abgrabungen übersät. Die Nachuntersuchung auf dem Joch im Sommer 2022 ergab in vier kleinen Sondageschnitten auf dem Gipfelplateau eine dunkelbraun-schwarze, humose Kulturschicht, die mit teils verbrannten Kalksteinen versetzt war und viel Keramik sowie verbrannte und unverbrannte Tierknochen enthielt. Der unerwartet mächtige Schichtaufbau legt nahe, dass auf dem gesamten Bergbereich mit komplexer archäologischer Stratigrafie gerechnet werden kann. Die erfassten Funde und Befunde lassen nach einer ersten, vorläufigen Bewertung den Schluss zu, dass sich auch hier ein größerer Brandopferplatz befunden haben könnte, der allerdings in die Eisenzeit datiert. Funde von Mahlsteinen, Drehmühlen und Tüangelsteinen lassen darüber hinaus vermuten, dass dort oben gesiedelt wurde. Auffällig rechteckige Geländemerkmale, die möglicherweise Hausgrundrisse anzeigen, und spezifisches Fundmaterial

Bronzezeit

In der frühen Bronzezeit (ca. 2300/2200-1600 v. Chr.) wird erstmals der Werkstoff Bronze für Waffen und Schmuck verwendet. Ein Charakteristikum der anschließenden Mittelbronzezeit oder sog. Hügelgräberbronzezeit (1600–1300 v. Chr.) sind Gräberfelder mit Grabhügeln, während in der Urnenfelderzeit (1200–800 v. Chr.) Friedhöfe mit Brandbestattungen typisch sind.





„Am Joch“, Grabungsbefund der Nachgrabung 2022 (Foto: BLfD, Peter Priadka)

lassen auf starke Beziehungen zum inneralpinen Raum, zur Fritzens-Sanzeno-Kultur, schließen. Eine flächige Prospektion mit einem Metalldetektor im Zuge der archäologischen Grabungsarbeiten erbrachte keine weiteren Artefakte aus Bronze, sondern nur noch Fundstücke aus Eisen. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass Sondengänger auch diesen Fundort bereits weitgehend ausgeplündert haben, wobei deutlich wird, dass die Raubgräber es gezielt nur auf „bessere“ Funde aus Bunt- und möglicherweise Edelmetall abgesehen haben. Dass es ursprünglich einmal Bronze- oder Kupferartefakte vor Ort gab, belegt der Fund eines Eberzahns mit Grünfärbung, was auf eine gemeinsame Lagerung von Zahn und Bronze/Kupfer verweist.

Fritzens-Sanzeno-Kultur

Als Fritzens-Sanzeno-Kultur wird eine jünger- und späteisenzeitliche Kulturgruppe im Alpengebiet bezeichnet. Sie tritt im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr. auf und endet mit dem römischen Alpenfeldzug 15 v. Chr. Typisch für die Fritzens-Sanzeno-Kultur sind auf Bergkuppen gelegene Höhensiedlungen und Brandopferplätze. Ihre Spätphase deckt sich mit der der spälatènezeitlichen Oppida im Voralpenland im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr.

Das Ergebnis der archäologischen Nachuntersuchung „Am Joch“ bestätigt die bisherige Interpretation als Siedlungs- und Brandopferplatz mit starken Bezügen zum inneralpinen Raum während der späten Eisenzeit. Daraus ergeben sich für die Wissenschaft interessante Fragestellungen nach der kulturellen Einordnung des Platzes. Da die Befunderhaltung besonders gut, aber der Fundort durch Sondengänger auch weiterhin stark gefährdet ist, bietet sich ein gezieltes Forschungsprojekt an, um die verbliebene Denkmalsubstanz zu erforschen, bevor Raubgräber das archäologische Potenzial des Fundplatzes endgültig zerstören.

Durch das Projekt wurde deutlich, dass den Menschen vor Ort „ihre“ Denkmäler am Herzen liegen und dass sie neugierig sind auf die spannenden Ergebnisse, die die Bodendenkmalpflege und archäologische Forschung erbringen können. Das traurige Ende von ausgeräumten Bodendenkmälern, die ihrer „Schätze“ beraubt wurden, möchte hier niemand mehr hinnehmen, sondern

man möchte aktiv zum Schutz und zur weiteren Erforschung beitragen. Eine in Umsetzung befindliche Novellierung des Denkmalschutzgesetzes wird ebenfalls helfen, die Gesamtsituation zum Wohle der Bodendenkmäler zu verbessern.



„Am Joch“, Lesefund eines Eberzahns mit Grünfärbung (Foto: BLfD, Dorothea Albert)



Die Wassergöttin

Fund einer weiblichen (?) Tonfigur aus der Eisenzeit in Unterfranken

von STEFANIE BERG

Auch wenn von Einzelnen behauptet wird, dass in der Archäologie doch schon alles erforscht worden sei, können wir durch unsere tägliche Arbeit das Gegenteil beweisen. Insbesondere die Ergebnisse unserer bodendenkmalflegerischen Arbeit können auch als Teil der Grundlagenforschung gewertet werden, denn wir sammeln völlig neue Erkenntnisse zum Leben früherer Generationen.

Soermöglichen es die auf Ausgrabungen dokumentierten Daten und Funde, dass wir unser Wissen insbesondere in den schriftlosen Epochen über Siedlungsstrukturen, das Aussehen von Dörfern, über Landnutzungen, die vorhandenen und verwendeten Ressourcen und auch über klimatische Veränderungen neu bewerten können. Schwer fassbar sind dagegen die Vorstellungswelten z. B. des kultisch-religiösen Lebens und des Kenntnishorizontes in der jeweiligen Epoche. Denn ideelle Aspekte lassen sich häufig nicht oder nur selten bzw. für uns nur indirekt anhand von materiellen Hinterlassenschaften nachvollziehen.



Aus diesem Grund ist es verständlich, warum der Fund einer in der Eisenzeit gefertigten Tonfigur nicht nur ein sehr großes Interesse unter Fachleuten hervorgerufen hat. In einer Pressemitteilung haben wir sie als Wassergöttin bezeichnet, da sowohl der Ort der Deponierung als auch die ungewöhnliche Größe und einzigartige Gestaltung für eine besondere Bedeutung sprechen.

WIE UND WANN WURDE SIE GEFUNDEN?

Die Grabungsfirma Heyse wurde vom Staatlichen Bauamt Schweinfurt mit den archäologischen Arbeiten im Bereich der Ortsumfahrung Mönchstockheim beauftragt, nachdem vom Referat Lineare Projekte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) im Genehmigungsverfahren die Beauftragung einer Fachfirma gefordert worden war.

Figur aus gebranntem Ton
(Foto: BLfD, Michael Forstner)



Grabungsfläche (Foto: bfa-d-heyse GmbH)

Die Tonfigur wurde im März 2022 am tiefsten Punkt einer archäologisch ausgegrabenen Rinne entdeckt und geborgen. Die beteiligte Geoarchäologin Britta Kopecky-Hermanns beschrieb die Fundsituation so, dass die Figur in einem natürlichen Strudeloch lag, das vielleicht auch als Schöpfloch in der Vorgeschichte genutzt worden war. Daraus konnten wir schließen, dass bei der Deponierung die Rinne noch Wasser führte.

Die Figur könnte somit als rituelle Opfergabe vielleicht im Zusammenhang mit dem Rückgang des Wassers gedient haben.

Siedlungsabfall aus der Hallstattzeit befand sich oberhalb aus einer Schicht, die entstand, nachdem in der Rinne kein Wasser mehr vorhanden war.

WAS GESCHAH MIT DER FIGUR NACH DER AUF- FINDUNG?

Sie wurde sofort nach Rücksprache mit der Grabungsfirma mit dem umgebenden Erdreich vorsichtig in die Restaurierungswerkstätten für archäologische Funde ins BLfD gebracht, um den Erhaltungszustand der Figur zu stabilisieren und erste Fragen zu Zustand, Material, Oberfläche, Herstellungsmethode und Alter zu machen. Nach einer vorsichtigen Reinigung erfolgte die makroskopische und mikroskopische Prüfung der Oberflächen und eine Röntgenprospektion der Figur. Anhand dessen konnte die Herstellung der aus gebranntem Ton bestehenden Figur genau nachvollzogen werden. Ein Farbüberzug war offenbar nicht vorhanden, denn auch verschiedene Proben, die an der Oberfläche genommen und im Zentrallabor des Landesamtes analysiert wurden, ergaben keine Hinweise darauf. Restaurator Clemens Köhler führte die Untersuchungen durch und bildete zur besseren Nachvollziehbarkeit mehrere Figuren aus Ton nach. Da einzelne Partien im Kopfbereich abgeplatzt waren, wurden diese experimentell bei den Nachbildungen ergänzt.



Grabung am Fundort in Mönchstockheim
(Foto: bfa-d-heyse GmbH)

WAS IST DAS BESONDERE AN DER FIGUR?

Die aus gebranntem Ton bestehende, vollplastische, etwa 19 cm große Figur wurde aus mehreren Tonwülsten geformt, wobei der Rumpf mit dem Kopf aus einem Wulst und die Beine aus zwei weiteren hergestellt wurden. Der Kopf wurde an seinen Seiten fächerförmig flachgedrückt und mit einem Stichel mit glatter Oberfläche und rundem Querschnitt, vielleicht einem angespitzten Knochenstichel, randlich jeweils fünf Mal durchlocht. Der Hals ist vom Rumpf deutlich abgesetzt. Das Röntgenbild zeigte im Kopf- und Halsbereich wie auch bei den Beinen, dass sie mit einem runden Gegenstand vor dem Brand durchlocht worden waren. Aussagen zur Gestaltung der Rumpfvorderseite und der Länge der vollplastisch geformten Beine sind nicht möglich, da sie nicht mehr vorhanden sind.

Das Gesicht wurde plastisch gestaltet, indem die Augen neben der hakenartig ausgebildeten Nase eingestochen, die Lippen erhaben gestaltet und mit einem scharfen Werkzeug voneinander getrennt wurden. Als unterer Abschluss des Gesichtes wird das Kinn durch einen kleinen Wulst gebildet. Mit den eindeutigen anatomischen Gesichtsmarkmalen nicht in Einklang zu bringen sind zwei hörnchenartige, plastisch geformte Wülste, die jeweils am

unteren Nasenflügel beginnen und im gegenwärtigen Zustand bis über die Augen reichen. Ursprünglich reichten die Wülste aber noch höher, denn sie sind jeweils am oberen vorhandenen Abschluss abgeplatzt.

WIE ALT IST DIE FIGUR?

Die Tonfigur wurde naturwissenschaftlich und durch die archäologisch-vergleichende Methode in die Hallstattzeit datiert. Das ist eine in Mitteleuropa weit verbreitete archäologische Kultur bzw. Zeitstufe, die zwischen 800 und 450 v. Chr. angesetzt wird.

Der Zeitpunkt der Herstellung und der Deponierung unserer Figur dürfte aufgrund der sehr guten Erhaltung im fragilen Kopfbereich nicht weit auseinanderliegen.

Die Radiokarbondatierung am Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie GmbH wurde an einem Stück Holzkohle und einem verkohlten Getreiderest aus der Schicht angewandt, in der auch die Figur gefunden wurde. Sie ergab, dass der Baum, aus dem das verbrannte Holzstück stammte, und das Getreidekorn zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert v. Chr. gewachsen sind. Weitere datierende Hinweise ergeben sich aus den in der Schicht über der Figur geborgenen Keramikfunden, die in die Hallstattzeit datieren.

Vergleicht man zeitgleiche Figuren aus gebranntem Ton aus Mitteleuropa mit der neu entdeckten, ergibt sich, dass sie zu den größten bisher aufgefundenen zählt und dass Details plastisch ausgeformt sind. Dazu zählen zum einen die Durchlochungen entlang des Kopfes, die vielleicht eine weibliche Haubentracht symbolisieren, und die hörnchenartigen Wülste neben den Augen. Aber wir stehen bei der Interpretation dieser einzigartigen Figur, die in einem besonderen Kontext und glücklicherweise in einer geplant durchgeführten Ausgrabung gefunden wurde, erst am Anfang.



Von links nach rechts:
Kopf, Profil, Unterseite der Figur (Fotos: BLfD, Clemens Köhler)

ENGAGEMENT INTERVIEW ENTSCHLÜSSELT #DENKMALUMSECK ÜBRIGENS HINTER DEN KULISSEN BÜCHER



Denkmalpflege bedeutet: Leidenschaft.
Sich für frühere Zeiten und Materialien begeistern,
Handwerk und Kunst schätzen. Ihre Geschichten
entdecken und erzählen. **HINTER DIE KULISSEN** schauen.
MENSCHEN finden, gemeinsam Neues wagen.
Bewahren, was unsere Vorfahren erschaffen haben.
Respekt vor dem Alten. **ENGAGEMENT**, das der
Vergangenheit eine Zukunft gibt.

Wer sich für den Erhalt von Denkmälern engagiert, wird häufig mit dem Argument konfrontiert, dass Denkmalpflege teuer sei. Keine Frage – Denkmäler haben es nicht leicht, wenn sie mit dem Maßstab der Renditevorstellungen und Energie-

effizienzklassen von Neubauten gemessen werden. Dass es auch anders geht, beweist ein besonderes zivilgesellschaftliches Projekt in Augsburg, das vom Bürgerportal im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) seit 2020 begleitet und gefördert wird.

ENGAGEMENT

Reallabor

Die Alte Schmiede in Augsburg als Kreativschmiede, Gründerschmiede und Ideenschmiede

von LORENZ SCHRÖTER und CHRISTIAN BAURIEDEL

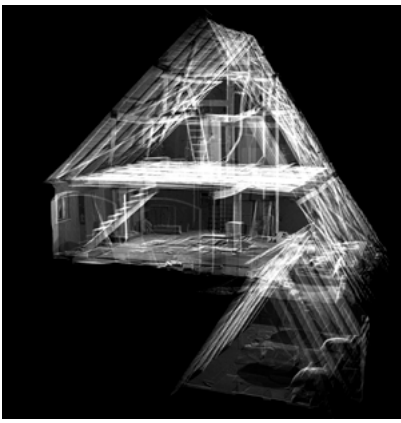


ALTE SCHMIEDE AUGSBURG

(Foto: Max Kling)

*„Gott schütze mich vor Staub
und Schmutz, vor Feuer, Krieg
und Denkmalschutz.“*





Oben links: Laserscan der Alten Schmiede, (Sven Exenberger, Dimension3);
rechts: Innenaufnahme; unten links:
Außenaufnahme mit Montage, unten Mitte:
Außenaufnahme (Fotos: Max Kling)



Die Alte Schmiede im Zentrum von Augsburg wird seit zwei Jahren durch den mittlerweile in „PROJEKTSchmiede e. V.“ der Hochschule Augsburg umbenannten studentischen Förderverein nach dem Motto „So wenig wie möglich, so viel wie nötig“ neu belebt. Aber vor allem wird das Gebäude, in dem vor 50 Jahren zum letzten Mal der Hammer geschwungen wurde und Menschen gelebt haben, wieder genutzt. Der bekannte Zweiklang zwischen Leerstand und saniertem Zustand wird hier durch einen dritten Ton ergänzt – den der Zwischennutzung.

Dass erst die Nutzung eines Gebäudes seinen Wert begründet, wussten schon die Begründer des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes.



Sie formulierten vor knapp 50 Jahren in Artikel 5 den Anspruch an die Gesellschaft, ihre Denkmäler möglichst ihrer „ursprünglichen Zweckbestimmung“ entsprechend zu nutzen, um die weitgehende Erhaltung ihrer Substanz auf Dauer zu gewährleisten. In der Alten Schmiede wird dieser Anspruch mit Leben gefüllt, indem die Zwischennutzungen der mittelalterlichen Arbeits- und Wohnräume durch Co-Working Spaces, Lehrveranstaltungen sowie Kunst- und Kulturveranstaltungen und Gastzimmer mit den Ansprüchen der Nutzer und des Gebäudes wissenschaftlich erprobt werden. Die Worte Gründerschmiede, Kreativschmiede, Ideenschmiede fallen

Unten: Schuldschein von 1924



einem sehr schnell ein, wenn man vor Ort ist. Die Gebäudegruppe an der Ecke Milchberg und Zwerchgasse fungiert zum einen als Real-labor, das durch die Studierenden dokumentiert, untersucht, beobachtet und erforscht wird. Dabei ist die bauliche Hülle und Ausstattung der Alten Schmiede ein unmittelbarer, weil authentischer und robuster Ort, an dem diskutiert und experimentiert werden kann. Zum anderen kann an den zahlreichen Spuren, die viele Generationen an dieser Hülle hinterlassen haben, die lange Geschichte des Gebäudes begreifbar und damit erlebbar gemacht werden. Diese Sichtbarmachung der Geschichte geschieht auch mit neuester Technik. 3D-Scan-Methoden kommen zum Einsatz, um die vor allem in der Neubaubranche benutzte BIM-Software (Building Information Modeling) mit Informationen zu speisen und deren Grenzen im Zusammenhang

mit historischer Bausubstanz anhand von Workshops auzuloten. Die Verknüpfungsmöglichkeiten mit dem üblichen verformungsgerechten Handaufmaß, welches ebenfalls von der Schmiede erstellt wurde, werden dabei sichtbar. Man kann ein Gebäude auf viele verschiedene Arten „vermessen“, aber um es zu begreifen, ist die unmittelbare Beschäftigung mit der Konstruktion vor Ort unerlässlich.

Das Reallabor Alte Schmiede lebt vor allem durch seine Interdisziplinarität: Im Zuge einer Bachelorarbeit am Lehrstuhl für Geschichte der Universität Augsburg wurde die

an einer Steintafel am Gebäude gerade noch lesbare Jahreszahl 1184 wissenschaftlich überprüft und unter anderem festgestellt, dass die erste urkundliche Erwähnung bereits 1183 erfolgte. Hierdurch wird die baugeschichtliche Erforschung des Gebäudes und seine städtebauliche Bedeutung im Handwerkerviertel am Fuße der Basilika St. Ulrich und Afra deutlich. Die Bachelorarbeit, die auch als Kunstführer „Alte Schmiede“ bei Schnell und Steiner erscheint, macht aber vor allem die Geschichte der Menschen und ihrer Lebensumstände der letzten 800 Jahre in diesem Gebäu-

de sichtbar. Die unterschiedlichen fachlichen Perspektiven auf die mindestens 550 Jahre alte Bau- und Nutzungsgeschichte bündelte eine SummerSchool zur „Vermessung der Schmiede“. Gleichzeitig werden die fehlenden bzw. kaputten Eisenteile des frühbarocken Einganges in den nächsten Monaten vor Ort an der auch wieder reaktivierten Esse mit den noch vorhandenen Schmiedewerkzeugen durch handwerkliches Können wieder vervollständigt. Ziel ist es, dass am Beispiel Alte Schmiede Auszubildende der verschiedenen Handwerksbereiche am Objekt Instandsetzung erlernen.

Kurzportraits von engagierten Studierenden



Wer bist du?
Mein Name ist
Max Kling.

Was studierst du?
Den Masterstudiengang „Energie Effizienz Design“ an der Hochschule Augsburg.

Wie bist du auf die PROJEKTSchmiede aufmerksam geworden?
Über meinen Dozenten Prof. Bauriedel.

Was begeistert dich hieran am meisten?
Der nachhaltige Umgang mit Ressourcen, die Verbindung von theoretischer und praktischer Denkmalpflege und die Menschen, die das Projekt verbindet.

Was kann die Denkmalpflege in Bayern durch dieses Projekt lernen?
Eine Alternative, wie man traditionelle Baukultur erhalten und Baugeschichte erlebbar gestalten kann.

Wer bist du?
Amanda Schumacher

Was studierst du?
Ich habe 2020 den Masterstudiengang „Denkmalpflege – Heritage Conservation“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg abgeschlossen.

Wie bist du auf die PROJEKTSchmiede aufmerksam geworden?
Über meine freiberufliche Tätigkeit als Bauforscherin in der praktischen Denkmalpflege.

Was begeistert dich hieran am meisten?
Ich konnte vieles aus dem Masterstudiengang gleich umsetzen und vermitteln. Besonders angehende Architekten profitieren von den praktischen Erfahrungen beim improvisierten Bauen im Bestand.

Was kann die Denkmalpflege in Bayern durch dieses Projekt lernen?

Mehr Mut zu Projekten mit öffentlicher Partizipation und Verantwortung, denn der Bauerhalt sollte im „Interesse der Allgemeinheit“ sein.



(Fotos: Jarka Geisselmann und Max Kling)

ENGAGEMENT



Wer bist du?

Mein Name ist Louisa Hanke.

Was studierst du?

Ich studiere im Masterstudiengang „Energie Effizienz Design“ an der Hochschule Augsburg.

Wie bist du auf die PROJEKT-Schmiede aufmerksam geworden?

Über Max Kling und Prof. Christian Bauriedel bin ich bereits zu Beginn meines Studiums auf das Projekt aufmerksam geworden und habe mich dort eingebracht.

Was begeistert dich hieran am meisten?

Besonders fasziniert mich die Wandelbarkeit des Gebäudes (Wohnraum, Büroräume, Veranstaltungslocation) und was man dort über historische Baumethoden lernen kann.

Was kann die Denkmalpflege in Bayern durch dieses Projekt lernen?

Das Projekt ist ein Vorzeigebispiel dafür, dass durch ehrenamtliches Engagement große Erfolge erzielt werden und dass sich auch Personen ohne großes Vorwissen einbringen können.

Wer bist du?

Mein Name ist Sebastian Steinbock.

Was studierst du?

Ich mache meinen Master in „Energie Effizienz Design“ an der Hochschule Augsburg.

Wie bist du auf die PROJEKT-Schmiede aufmerksam geworden?

Über meinen Kommilitonen Max Kling.



Was begeistert dich hieran am meisten?

Die Verbindung zwischen theoretischer Lehre und praktischem Handwerk sowie die interdisziplinäre Gemeinschaft aus Studierenden, Lehrenden und Experten.

Was kann die Denkmalpflege in Bayern durch dieses Projekt lernen?

Sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, um die bestehenden Strukturen bestmöglichst zu erhalten. Motto: So viel wie nötig, so wenig wie möglich.

Wer bist du?

Mein Name ist Serafin Baur.

Was studierst du?

Ich studiere den Masterstudiengang „Historische Wissenschaften“ an der Universität Augsburg.



Wie bist du auf die PROJEKT-Schmiede aufmerksam geworden?

Über meinen Dozenten PD Dr. Mathias Kluge.

Was begeistert dich hieran am meisten?

Die Möglichkeit, historische Grundlagenforschung in den städtischen Archiven und Bibliotheken mit einem konkreten und innovativen Projekt „zum Anfassen“ zu verbinden.

Was kann die Denkmalpflege in Bayern durch dieses Projekt lernen?

Dass erst die gesamte Geschichte eines Denkmals gewürdigt werden kann, wenn Bauforschende und Historikerinnen und Historiker interdisziplinär zusammenarbeiten.



Oben:
Münzherstellung;
rechts: Josef Reiser
vom Gasthaus Trattos
und Projektinitiatorin
Sabrina Sommer
(Fotos: Max Kling)



PROJEKT „SILBERTALER“

Eines der vielen Projekte, die im Kontext der Schmiede entstehen, ist der Silbertaler. Mit viel ehrenamtlichem Engagement wird fleißig echtes Silber behämmert, geprägt und ohne finanziellen Gewinn, aber dafür mit einem großen Mehrwert für den lokalen Handel im Ulrichsviertel ausgegeben. Der Tauschwert der Münze ist dem Materialwert angeglichen, wodurch Akzeptanz bei der Bevölkerung entsteht. Die Münze trägt die Ansicht des Gebäudes auf der einen Seite und den Wert des Talers auf der anderen Seite, ordentlich gepunzt mit 999 für Feinsilber von einem Goldschmiedemeister. Die Regionalwährung stärkt nicht nur den lokalen Handel, sondern

stiftet auch Identität. Man geht zum Essen ins Restaurant und bezahlt damit, die Besitzerin kauft damit ihr Gemüse, der Gemüsehändler geht zur Massage, und der Masseur kommt am nächsten Tag wieder zum Essen ins Restaurant – ein Kreislauf der kurzen Wege. Internet-Portale und Supermärkte nehmen die Taler nicht, das ist auch durchaus im Sinne der Erfinder. Aber viele lokale Geschäfte in Augsburg akzeptieren die neue Regionalwährung bereits als Zahlungsmittel und bekunden dies mit einem gegossenen Metall-Emblem (gestiftet von der Metallgießerei Dussler, Königsbrunn) an ihrer Außenseite.

Die Menschen im Viertel bauen gerade Vertrauen auf – warum auch nicht, es ist schließlich echtes Silber,

das in der Hosentasche klimpert. Man kann auch selbst vorbeikommen, Silbergranulat abwiegen und seinen eigenen Taler schmieden und anschließend im nahen Restaurant damit bezahlen. Jeden ersten Samstag im Monat ist die Schmiede für alle Besucher offen. Über 3000 dieser Taler wurden bisher hergestellt, in 20 Minuten unentgeltlicher Arbeitszeit pro Stück. Der Ablauf wird gerade optimiert, um der hohen Nachfrage beikommen zu können. Viele der Silbertaler verschwinden als Sammelobjekt bei Augsburgern und Touristen und werden daher nicht wieder ausgegeben, hier muss die Sammelleidenschaft wohl erst noch gesättigt werden, um die Münzen in regeren Umlauf zu bringen.

Das Projekt läuft gut, nimmt sich die Zeit, die es braucht, und baut keinen Druck auf die Initiatoren auf. Diese Freiwilligkeit und der Glaube an die gute Sache scheinen Motor und Erfolgsrezept zu sein. Ideen, wie es mit der Regionalwährung in ein paar Jahren weitergehen könnte, gibt es genug: Eine Bindung des Gegenwerts an negativen CO₂-Ausstoß oder an reale Bäume in benachbarten Wäldern wird diskutiert.



Tagesproduktion der
begehrten Silbertaler (Foto: Max Kling)

Oberste Prämisse ist auch hier, das Vertrauen der Bevölkerung nicht aufs Spiel zu setzen. Auf den Vorschlag, in Bitcoins zu investieren, antwortete eine Studentin trocken: „Da kann ich meine Taler ja gleich in den Lech werfen, da höre ich sie wenigstens noch plumpsen“.

Nahaufnahme

EIN MITTELALTERLICHER DACHZIEGEL AUS DER THEUERSTADT

Aus den Forschungen zum Großinventar Bamberg

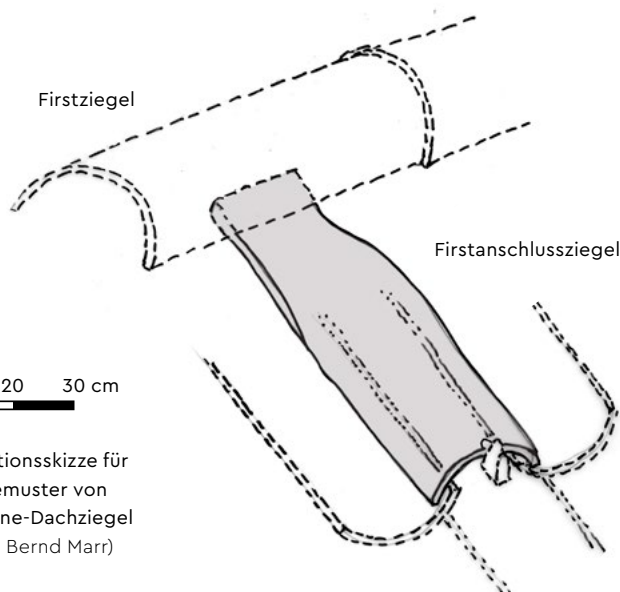
Aufgrund der außergewöhnlichen Qualität und Bedeutung der baulichen Überlieferung der Stadt Bamberg betreibt das BLfD seit den 1980er Jahren die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung ihres baulichen Erbes als klassisches Großinventar in der traditionsreichen Reihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“. Die umfangreichen Bände tragen wesentlich zur Erhaltung und Vermittlung des in die Liste des Welterbes eingetragenen Stadtdenkmals bei.

von **BERND MARR**

Neben der Auswertung von schriftlichen und bildlichen Quellen zählt die Begehung und Beobachtung von bauhistorisch prägenden Elementen an und in Bauwerken zum Handwerkszeug für die Bearbeitung des Großinventars. Ein großer Gewinn für die Erforschung der Pfarrkirche St. Gangolf in der Theuerstadt waren die Ergebnisse der baubegleitenden Bauforschung während der Sanierungsmaßnahme 2016–2019. Kleine Mosaiksteine der bislang teils unbekannten Baugeschichte konnten somit ans Tageslicht gefördert werden und diese weiter vervollständigen.



Bamberg, St. Gangolf, Firstanschlussziegel, Fund während der Instandsetzungsarbeiten 2017, Seitenansicht, Unter- und Aufsicht sowie Schnitte, Länge 49 cm, Breite 16 cm, Höhe 7,5 cm (Bearbeitung: Bernd Marr)



Rekonstruktionsskizze für das Verlegemuster von Mönch-Nonne-Dachziegel (Zeichnung: Bernd Marr)

Die zwischen 1057 und 1059 gegründete Kollegiatsstiftskirche St. Maria und Gangolf gehört zu den ältesten Kirchenbauten in Franken. Nach einem Großbrand 1185 wurde ein neues, noch heute erhaltenes Dachwerk errichtet. Trotz der immensen Gewalt der Feuersbrunst sind große Teile des Steinbaus unbeschadet erhalten.

Der ursprüngliche Kirchenbau war mit Bahnen von Blei gedeckt, welches bei dem Brand schmolz und heiß heruntertropfte. Dies machte vermutlich den Brand unberechenbar und nahezu unlöslich, was

zuletzt im April 2019 bei dem verheerenden Brand des Dachwerks der Kathedrale Notre-Dame in Paris klar wurde. In St. Gangolf finden sich immer noch die Negativabdrücke des verflüssigten Bleis unter der Dachhaut der Seitenschiffe.

Hohlziegel

Hohlziegel ist ein Oberbegriff für stark gewölbte Dachziegel, zu denen auch die Mönch-Nonne-Ziegel gehören. Der nach unten geformte (konkave) Halbschalenziegel wird „Nonne“ und der nach oben geformte (konvexe) Halbschalenziegel „Mönch“ genannt. Eine andere geläufige Bezeichnung hierfür sind „Rinnenziegel“ und „Deckziegel“.

Aus dem Brandereignis von 1185 zog man die Lehre, beim Wiederaufbau auf eine härtere, feuerwiderstandsfähige Ziegeldeckung zu setzen. Nach derzeitiger Befundlage entschied man sich für ein Hohlziegeldach in Form einer Mönch-Nonne-Deckung. Dies konnte sowohl anhand zahlreicher Ziegelreste, die sich in den Fußpunkten des Dachwerks befanden, als auch an den Abständen

Die südliche Mauerkrone des Mittelschiffs während der Bauarbeiten 2017. Die Oberkante des Mauerwerks ist bereits geräumt und gereinigt. Zwischen Mauerholz und Traufbrett hatten sich zahlreiche Fragmente der früheren Dachdeckungen erhalten. Unter anderem wurde hier vom Kirchenmaler Robert Dörfler der ganzheitlich erhaltene Firstanschlussziegel geborgen (Foto: Bernd Marr)

der Nagelspuren, die für den Halt der Dachlatten auf der Oberseite der Sparren eingeschlagen wurden, nachgewiesen werden. Zudem hat sich ein kompletter Hohlziegel in einem Mauerspalt auf der Mauerkrone erhalten. Es handelt sich um einen Sonderziegel, also einen extra angefertigten Deckziegel. Er wurde als oberster Abschluss einer Mönchreihe mit Kalkmörtel sowie auf der angearbeiteten Nase des darunterliegenden Dachziegels fixiert. Dies ist an dem angeformten Flansch erkennbar, der dafür sorgte, dass der Firstziegel oben satt aufsaß und für die Dichtigkeit der Dachhaut sorgte. Naturwissenschaftliche Untersuchungen für eine Eingrenzung der Fertigungszeit könnten weitere Erkenntnisse bringen. Der Fund des Dachziegels ist ein Mosaikstein, der überregional zum Verständnis von Bautechnik und Gestaltung von Dachdeckungen im Mittelalter beiträgt. —



Unten: Bamberg, Ehemalige Kollegiatstiftskirche St. Gangolf, Westansicht (Foto: Bernd Marr)



„Unser Ziel ist, dass alle Menschen in Bayern teilhaben können an diesen besonderen Schätzen der Kultur.“

Was haben handwerkliche Arbeit und freiwilliges Engagement mit Denkmalpflege und gesellschaftlichem Wandel zu tun?

Die gemeinnützige Initiative *Kultur Erbe Bayern* hat es sich zum Ziel gemacht, bürgerschaftlichem Engagement Struktur und Plattform zu bieten. Über die Mitwirkung vieler Einzelner soll die Wertschätzung für gebaute und gewachsene Zeugnisse der Geschichte gestärkt, das Bewusstsein für kulturelle Wurzeln geschärft werden.

Interview **MAXIMILIAN BAUER**

Was bedeutet *Kultur Erbe Bayern* – was ist die Mission?

In erster Linie handelt es sich um eine bürgerschaftliche Initiative, die auf zwei Säulen fußt: Verein und Stiftung. Der Verein wirbt für die Wertschätzung unseres kulturellen Erbes und dessen Schutz als eine gemeinschaftliche Aufgabe. Er gibt Menschen die Gelegenheit, sich aktiv für gebaute und gewachsene Kulturgüter stark zu machen. Die Stiftung dagegen nimmt bedrohte Baudenkmäler und historische Landschaftsteile in ihre Obhut und entwickelt zusammen mit dem Verein neue Nutzungskonzepte. Am Ende steht das gemeinsame Ziel, dass alle Menschen in Bayern teilhaben können an diesen besonderen Schätzen der Kultur.

Welche Möglichkeiten des Mitmachens bietet Ihre Organisation in diesem Kontext an?

Es gibt vielfältige Möglichkeiten: angefangen bei einer Mitgliedschaft für 24 Euro pro Jahr, der Mitwirkung im



DR. SYBILLE KRAFFT

Die Historikerin Dr. Sybille Krafft ist stellvertretende Vereinsvorsitzende von *Kultur Erbe Bayern*. Sie ist als Autorin und Regisseurin im Bayerischen Fernsehen tätig. Für ihr Wirken erhielt sie 2011 den Deutschen Preis für Denkmalschutz und 2017 die Bayerische Denkmalschutzmedaille. Neben ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit für *Kultur Erbe Bayern* engagiert sie sich an weiteren Stellen für historisches Kulturgut – so z.B. mit ihrem aktuellen zivilgesellschaftlichen Projekt „Erinnerungsort Badehaus“ in Wolfratshausen.

(Foto: privat)

Verein und der finanziellen Unterstützung unserer Arbeit bis hin zum aktiven Engagement, zum Beispiel bei Volunteering-Aktionen. Man kann uns auch die eigenen Denkmäler anvertrauen oder vererben, um sie in guten Händen zu wissen. Aber auch kleine Spenden helfen schon beim Erhalt wichtiger Kulturgüter.

Interessierte dürfen also auch praktisch anpacken, sich handwerklich betätigen und ihre Fähigkeiten einbringen?

Ja, wir planen in unserem Jahresprogramm konkrete Aktionen, bei denen Freiwillige praktisch mitanpacken können. Das kann beispielsweise bei der Parkpflege sein oder beim Schuttaufräumen eines zu rettenden Gebäudes. Genauso kann das aber die Organisation eines Konzertes oder einer anderen kulturellen Veranstaltung sein, mit der wir einen unserer Schützlinge zurück ins Leben holen. Inzwischen haben sich mehr als 300 Menschen bei uns als freiwillige

Helfer und Helferinnen registriert, die wir ansprechen können, auch wenn Kooperationsprojekte Hilfe benötigen.

Wie sieht die optimale Nutzung dieser Orte für Sie aus?

Da gibt es kein Patentrezept, es kommt immer auf den konkreten Einzelfall an.

Wichtig ist es, die besondere Kraft, die Geschichte, die ein Ort erzählt, zu erfassen und so zu übersetzen, dass dieser Ort Relevanz für die Menschen erhält.

Es geht also über das reine Bewahren weit hinaus. Jeder, der sich bei uns engagiert – egal ob als Mitglied, Stifter, Spender oder Volunteer – kann sich sicher sein, dass sein Einsatz sinnstiftend und wertvoll für uns und zukünftige Generationen ist.

Haben Sie dafür konkrete Beispiele?

Ja natürlich, das sind zum Beispiel unsere aktuellen Schützlinge von *Kultur Erbe Bayern*: In Rothenburg ob der Tauber retten wir ein spätmittelalterliches Bürgerhaus von nationaler Bedeutung. In diesem Gebäude befindet sich auch eines der ältesten jüdischen Ritualbäder Deutschlands. Die Sanierung soll Ende nächsten Jahres abgeschlossen sein. Wir werden hier Wohnraum in der historischen Altstadt schaffen, aber auch in einer Dauerausstellung die besondere Geschichte des Hauses dokumentieren.

Das zweite Beispiel ist unser wunderbarer Berggasthof Streichen im oberbayerischen Schleching, den wir mit Hilfe der „Yvonne und Thomas Wilde Familienstiftung“ und den „Streichen-freunden“ sanieren. Hier soll möglichst bald wieder ein Hort der Gastlichkeit und Tradition sowie eine Einkehr für Wanderer entstehen.

Unser dritter Schützling ist das Schloss Erkersreuth im oberfränkischen Selb. Hier entwickeln wir gerade ein tragfähiges Sanierungs- und Nutzungskonzept, um den einstigen Wohnsitz des visionären Porzellanfabrikanten Philip Rosenthal zu einem überregionalen KulturCampus zu entwickeln. Dort soll die Gestaltungskraft, der Innovationsgeist von Philip Rosenthal erlebbar werden und zu neuen Konzepten inspirieren, die auch die Region weiterbringen.

Wie ist Ihr Bezug zu Denkmälern: Fallen Ihnen dazu außergewöhnliche Geschichten ein?

Ich bin in einem Denkmal aufgewachsen, in einem der ältesten Häuser von Bad Reichenhall. Während des Studiums wohnte ich in einer Altbauwohnung in München und auch heute lebe ich in einem historischen Gebäude im Isartal. Ich will diese geschichtsträchtigen Mauern nicht missen, denn Denkmäler sind für mich wie Geschichtsbücher, die eine Brücke aus der Vergangenheit zu uns und in die Zukunft schlagen. Immer wieder faszinieren mich die Geschichten von Menschen, die es schaffen, solche Schätze für uns alle zu bewahren. Im Rahmen meiner BR-Reihe „Leben mit einem Denkmal“ arbeite ich gerade für „Unter unserem Himmel“ an einem Film zum bald 50-jährigen Jubiläum des Denkmalschutzgesetzes in Bayern. Da konnte ich einige bemerkenswerte Beispiele dokumentieren – sei es eine Gemeinschaft, die eine riesige Schlossanlage neu belebt, oder eine junge Familie, die in Rekordzeit ein fränkisches Pfarrhaus saniert, oder ein Mehrgenerationenprojekt, das im Allgäu ein altes Schulhaus rettet. Solche Leuchtturm-Projekte machen einfach Mut zum Denkmal.

Stichwort „Mut zum Denkmal“: Wie entwickelt sich aus Ihrer Perspektive heraus der gesellschaftliche Bezug zur Denkmalpflege?

Nun, wir sind ein sehr wohlhabendes Land mit einem sehr guten bayrischen Denkmalschutzgesetz und wir können uns auf eine Denkmalfachbehörde mit großem Fachwissen stützen, aber dennoch verfallen viele Baudenkmäler. Wir müssen deshalb das Thema

16 Personen haben das *Kultur Erbe Bayern* gegründet

Mehr als 1.500

Mitglieder hat *Kultur Erbe Bayern* inzwischen

Denkmalschutz positiv im öffentlichen Bewusstsein verankern, denn allzu oft gibt es in der Bevölkerung nur negative Assoziationen etwa mit Verboten, Auflagen und Einschränkungen. *Kultur Erbe Bayern* möchte deshalb anhand unserer eigenen Schützlinge und anderer Beispiele zeigen, dass die Bewahrung unseres Erbes nicht nur Geld kostet und Arbeit macht. Sie ist vielmehr eine große persönliche Bereicherung, wirkt für unsere Gesellschaft identitätsstiftend und kann relevante Antworten für die Herausforderungen unserer Zeit liefern.

Und wo sehen Sie das große Risiko für Denkmäler heutzutage? Wie kann dem entgegengewirkt werden?

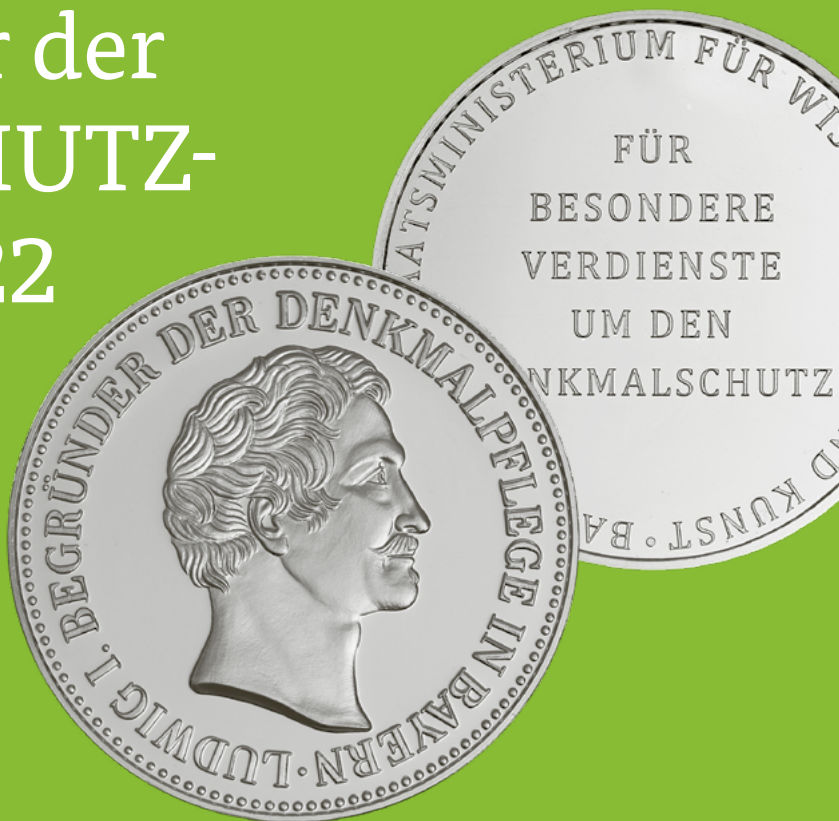
Wir steuern ja gerade in eine wirtschaftliche und politische Richtung, bei der keiner genau weiß, wohin es gehen wird. Es gibt zahlreiche Einflussfaktoren wie die Corona-Krise, der Krieg in der Ukraine, die Inflation sowie die Klima- und Energieprobleme, die wiederum auf die Haltung der Gesellschaft zum Denkmalschutz einwirken. Ich hoffe, dass jetzt die allgemeine **Besinnung auf Bewährtes und Bedrohtes zunimmt**, dabei aber nicht das eine schützenswerte Gut gegen das andere ausgespielt wird.

Vielen Dank für das Gespräch!

ENTSCHLÜSSELT

Die Preisträgerinnen und Preisträger der DENKMALSCHUTZ- MEDAILLE 2022

Um das kulturelle Erbe einer Region oder eines Landes zu bewahren, braucht es Menschen, die sich dafür einsetzen – mit Leidenschaft und Überzeugung. Dabei sind Ausdauer, Kreativität und oftmals auch finanzieller Einsatz erforderlich. Mit der Verleihung der Denkmalschutzmedaille wird dieses denkmalpflegerische Engagement gewürdigt und ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getragen. 2022 wurden 14 Medaillen verliehen.



Uwe Arauner für sein ehrenamtliches Engagement
für die Bodendenkmalpflege in Ingolstadt



Die von Uwe Arauner entwickelte Karten-App gewährt eine spannende Entdeckungsreise in die rund 650-jährige Festungsgeschichte Ingolstadts: Mit ihr kann die Anlage lokalisiert und virtuell interaktiv erkundet werden.



Über den QR-Code gelangen Sie
direkt zur Karten-App.

(Foto: Uwe Arauner)



(Foto: Gabriele und Markus Bauer)

Gabriele und Markus Bauer
für die Notsicherung eines
Troadkastens in Waldmünchen



Der Troadkasten (= aufgeständerter Getreidespeicher) des Mirtlhofs aus dem Jahr 1787 war kurz davor zusammenzufallen, als sich das Ehepaar 2014 mit dem Kauf der alten Hofstelle einen Traum verwirklichte. Die neuen Besitzer führten eine kunstvolle Gesamtinstandsetzung des gefährdeten Getreidekastens durch.

Markt Cadolzburg,
vertreten durch den Ersten
Bürgermeister Bernd Obst



für die Instandsetzung des Aussichtsturms Cadolzburg

Der im Volksmund liebevoll „Bleistift“ genannte Aussichtsturm Cadolzburg von 1893 ist ein weithin sichtbares Wahrzeichen der gleichnamigen Marktgemeinde. Mit der fachgerechten Instandsetzung gelang ein vorbildliches Beispiel für den denkmalgerechten Umgang mit historischem Bestand.



(Foto: Andreas Losert)



(Foto: Erina Gräfin Du Moulin Eckart und Josef Paul Graf Du Moulin Eckart)

für die Sanierung des barocken Schlosses von Gabriel de Gabrieli in Rennertshofen

Das Schloss Bertoldsheim von Gabriel de Gabrieli als barocker Nachfolgebau (1718–1730) einer mittelalterlichen Burg ist Teil einer Gesamtanlage mit Park und Kapelle. Die Bauherren strebten den größtmöglichen Erhalt der Anlage an.



Dr. Erina Gräfin Du Moulin Eckart
und Josef Paul Graf Du Moulin Eckart

Martin Fahmüller,
Johannes Pollhammer,
Ute und Armin Rupp



für die Renovierung eines ehemaligen Bauernhauses mit dazugehöriger Tenne in Pfeffenhausen

Bei dem Handwerkerhaus aus dem Jahr 1725 handelt es sich um den letzten noch erhaltenen Blockbau Pfeffenhausens.

Nach 80 Jahren des Leerstands füllt die neue Nutzung des Tennenbereichs als öffentlich zugänglicher Ausstellungsraum für historische Werkstätten das Haus wieder mit Leben.



(Foto: Martin Fahmüller, Johannes Pollhammer, Ute und Armin Rupp)



(Foto: Bianca und Jürgen Häfner)

für die Instandsetzung des Kaufhauses Wölfel und den Erhalt des dörflichen Lebens in Obertrubach

Das ehemalige Kaufhaus wurde ca. 1890 errichtet. Seit der Sanierung des Satteldachbaus befindet sich in dem Baudenkmal u. a. ein Dorfladen, der sowohl die Grundversorgung vor Ort sicherstellt, als auch zentrale Anlaufstelle der dörflichen Gemeinschaft ist.



Bianca und Jürgen Häfner

Dr. Helga Kappelmaier und
Dr. Kurt Kappelmaier (posthum)



**für ihr herausragendes Engagement für
die Denkmalpflege durch die Finanzierung
mehrerer Konservierungen und Restau-
rierungen in Bayern unter dem Dach
der Messerschmitt Stiftung in München**

Das Ehepaar Kappelmaier setzte sich durch ihre finan-
zielle Unterstützung in herausragender Weise für den
Erhalt bayerischen Kulturguts ein. Mit ihrer Großzügigkeit
bedenkt ihre Stiftung sowohl Kunstwerke der Denkmalpflege als auch
museale und sakrale Objekte in Museen und Kirchen, die so für
zukünftige Generationen erhalten bleiben.



(Foto: BLfD, Michael Forstner)

Stadt Kelheim, vertreten
durch den Ersten Bürgermeister
Christian Schweiger



**für die Instandsetzung des
„Rauchhauses“ in Kelheim**

Das historische Rauchhaus ist eines der ältesten erhalte-
nen Wohnhäuser in Kelheim. Das Jurahaus aus dem Jahr
1464 ist ein wahres Schmuckkästchen und wird durch
eine öffentliche Funktion und Erlebbarkeit als Bürgerhaus
und Bürogebäude zum Leuchtturmprojekt.



(Foto: Stadt Kelheim)

Margret und Dr. Jürgen Köpke



**für die Sanierung eines
Bürgerhauses in Miltenberg**

Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammend, ist dieses Bür-
gerhaus das wahrscheinlich älteste Gebäude in Miltenberg und
stellt die Übergangsform von der Ständerbauweise zur Stock-
werksbauweise dar. Das Ergebnis der Instandsetzung fügt sich
ausgezeichnet in das Ensemble des historischen Marktplatzes ein.



(Foto: Margret und Jürgen Köpke)

Sabina und Christian Meixner



**für die Instandsetzung des Jurahauses
„Bengel-Anwesen“ in Hofstetten**

Das außergewöhnliche Kleinbauern-
haus mit außenliegendem Gewölbekeller
stammt aus den Jahren 1745/46 und erlebte
sechs verschiedene Bauphasen. Mit der
Sanierung eines der immer seltener werden-
den Jurahäuser hat die Eigentümerfamilie
einen Kulturschatz bewahrt.



(Foto: Sabina und Christian Meixner)

Elisabeth Sojer-Falter
und Johann Falter



für die Sanierung eines historischen Waldlerhauses in Rettenbach

Wegen akuter Einsturzgefahr musste der Einfirsthof aus dem Jahr 1752 vor der eigentlichen Instandsetzung notgesichert werden. Direkt am Naturschutzgebiet Hölle gelegen, ist das für die Region so typische Waldlerhaus, nunmehr „Hofcafé Zur Hölle“, mittlerweile ein beliebtes Ausflugsziel.



(Foto: Elisabeth Sojer-Falter und Johann Falter)



für die Sanierung eines Holzblock- Bauernhauses in Landshut

Von dem ehemaligen Bauernhof ist noch das schmale Wohngebäude erhalten, dessen Entstehung dendrochronologisch in das Jahr 1486 datiert. Der behutsame Rückbau in den ursprünglichen, bauzeitlichen Zustand des Gebäudes gab die Richtung der gesamtheitlichen Sanierung vor.

(Foto: Sascha Klettsch)

Annette und Markus
Stenger



Simone und Dr. Bernd
Vierneusel



für die Sanierung und Revitalisierung eines Bauernhofs in Hofheim

Die Vollständigkeit des nahezu ursprünglich erhaltenen ehemaligen Bauernhofs aus dem frühen 19. Jahrhundert ist von Seltenheitswert.

Die aufwendige Bausubstanz und die historische Ausstattung machen die besondere denkmalpflegerische Bedeutung des Anwesens aus.



(Foto: Simone und Bernd Vierneusel)

für die Durchführung eines Kommunalen Denkmalkonzepts, Modellprojekt „Denkmalschutz und regenerative Energien“, Kategorie „Klimaschutz“, in Wasserburg am Inn

Wasserburg am Inn hat sich als eine der ersten bayrischen Kommunen entschieden, ein Kommunales Denkmalkonzept mit Fokus auf der Frage nach der Vereinbarkeit von Klimaschutz und Denkmalpflege durchzuführen. So entstehen Modellprojekte, die testen, wie ein Photovoltaik-Konzept für die Wasserburger Dächer aussehen kann.

Stadt Wasserburg am Inn, vertreten durch
den Ersten Bürgermeister Michael Kolbl



(Foto: Stadt Wasserburg am Inn)

Texte: WILTRUD FISCHER

Übrigens

Denkmal Europa

Denkmäler gibt es überall in Europa zu entdecken, weil wir von Geschichte umgeben sind. Das Wissen darum schafft neue Perspektiven und überwindet Grenzen. Diese Botschaft trägt der Instagram-Account [denkmal_europa](#) in die Welt. Er wurde mit dem Medienpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2022 ausgezeichnet.



Denkmal Europa – Instagram

DENKMAL EUROPA



Ofennachbau und Mitmachstation
(Fotos: Anja Hobmaier)

Steinzeug(e)

Unter dem Titel „Steinzeug! Von Kannenbäckern und altbayerischen Bierkrügen“ präsentiert das Museum für Steinzeit und Gegenwart im Kastenhof Landau bis zum 5. März 2023 eine Ausstellung über die Welt der Steinzeugtöpfer, kunsthandwerkliche Schätze und die Vielfalt keramischer Materialien. Die Ausstellung beruht auf einem Ehrenamtsprojekt.



<https://www.steinzeit-museum.de/museum/sonderausstellungen>

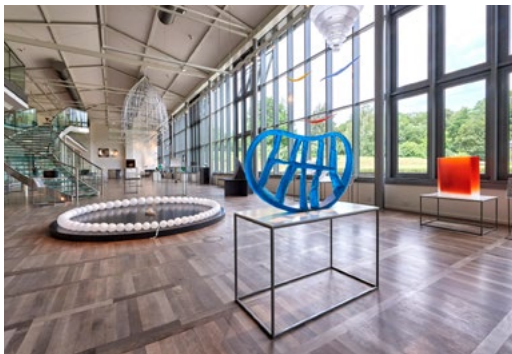
Unter der Erde

Wieder geöffnet! Nach fünfjähriger archäologischer Untersuchung und Sicherung können Besucher den Erdstall in Rabmühle in der Oberpfalz nach Voranmeldung wieder erkunden. Erdställe sind Anlagen, die in den Erdboden gegraben wurden. Ihre genaue Funktion ist bis heute ungeklärt. Ein Forschungszentrum mit kleinem Museum befindet sich in Neukirchen-Balbini.

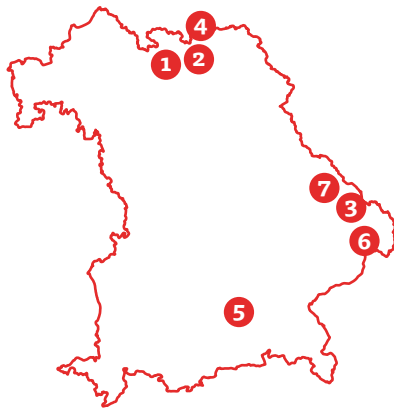


<https://www.erdstall.de/de/home>





Europäisches Museum für Modernes Glas
(Foto: erlebe.bayern, Florian Trykowski)



Glas im Fokus

Glas – Von der Geschichte bis zum Hier und Jetzt genießt die Verbindung aus den Grundstoffen Quarzsand, Kalk und Soda eine prägende Rolle. Sieben Museen bilden das Netzwerk "GlasMuseen in Bayern".

Nicht in Bayern, dafür aber das älteste Spezialmuseum für Glas in Deutschland ist das Museum für Glaskunst Lauscha in Thüringen.



www.erlebe.bayern/stories/glasmuseen

Die bayerischen GlasMuseen im Überblick:

- | | |
|--|--|
| 1 Kunstsammlungen der Veste Coburg | 4 Europäisches Flakonglasmuseum Kleintettau |
| 2 Europäisches Museum für Modernes Glas, Rödental | 5 Bayerisches Nationalmuseum München |
| 3 Glasmuseum Frauenau | 6 Glasmuseum Passau |
| | 7 Waldmuseum Zwiesel |

Unter der Erde II

Unter dem Neupfarrplatz in Regensburg liegen Überreste von Bauten aus zwei Jahrtausenden. Grabungen in den 1990er Jahren machten in sechs Metern Tiefe Reste des unter Kaiser Marc Aurel ab ca. 179 n. Chr. entstandenen römischen Legionslagers Castra Regina wieder sichtbar. Knapp 1.000 Jahre später befand sich dort das Judenviertel der Stadt, dessen mittelalterliche Kelleranlagen freigelegt wurden. Man fand auch einen Schatz von über 600 Goldmünzen sowie Spuren der gotischen Synagoge und ihres romanischen Vorgängerbaus. Eine mediale Präsentation rekonstruiert Teile des Judenviertels. Man kann die Anlage besichtigen – vor Ort oder online. Neben dem document Neupfarrplatz gibt es in Regensburg weitere document-Stationen wie die Porta Praetoria, die Legionsmauer oder das Niedermünster.



document Neupfarrplatz (Foto: Stadt Regensburg, Peter Ferstl)



Führung durch *document*
Neupfarrplatz – YouTube



Stadt Regensburg –
document Neupfarrplatz

Texte: BIRGIT NEUHÄUSER

Übrigens



Feiern Sie mit: Jubiläumsjahr 2023

1973 war ein ganz besonderes Jahr für die Denkmalpflege in Bayern: Das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler wurde erlassen, das wir als Bayerisches Denkmalschutzgesetz (BayDSchG) kennen.

Denkmalsommer

Feiern Sie mit uns seinen 50. Geburtstag: Vom 1. Juli bis 10. September 2023 verwandelt sich einer der schönsten Renaissance-Innenhöfe Bayerns, jener der „Alten Münze“ als Hauptdienststelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, in einen Kulturbiergarten auf Zeit. Dort wird der Betreiber des Herzkasperl-Festzelts, das viele von der Oidn Wiesn kennen, im Rahmen eines „Denkmalsommers“ mit zahlreichen Veranstaltungen, teils in Zusammenarbeit mit dem BLfD, immer wieder aufs Neue den Wert materieller und immaterieller Kultur beweisen (voraussichtlich Do-So).

Lehnen Sie sich zurück und genießen Sie Ihren Feierabend oder einen Wochenendausflug bei zeitgenössischer bayerischer Tanzmusik, Vorträgen, Lesungen, Kindertheater und vielem mehr.

Ausstellung

Das BLfD wird zeitgleich in der Säulenhalle der „Alten Münze“ eine Ausstellung zeigen und Fragen beantworten wie: Was haben Denkmäler mit Heimat zu tun? Wie funktioniert Archäologie? Was macht ein Denkmal zu einem Denkmal? Wie kann ich mich engagieren? Schwerpunkte der Denkmalpflege, ihre Geschichte, ihre Hürden, Chancen und Möglichkeiten werden beleuchtet – im Kontext aktueller gesellschaftlicher Trends und Themen.

**Seien Sie dabei, wenn wir gemeinsam anstoßen auf die nächsten 50 Jahre Denkmalpflege:
Mit der Zukunft im Blick und unserer Kultur und Heimat unter den Füßen!**



Mehr erfahren

Text: JULIA STEINBACH

MIT 900 JAHREN NOCH WG-TAUGLICH!

*Wie leben wir zeitgemäß
mit unseren Denkmälern?*

Ausstellung Moment mal – Denkmal

München ab 01.07.2023

blfd.bayern.de/jubilaeumsjahr



BAYERISCHES
LANDESAMT
FÜR DENKMAL
PFLEGE



#denkmalumseck



@denkmaelerbayern

MITRATEN!

WO BEFINDET SICH DIESE BURGRUINE?



Foto: BLfD, Bildarchiv

Aus dem Jahr 1900 stammt dieses Foto. Es zeigt die Burgruine einer seit dem 12. Jahrhundert nachweisbaren Adelsfamilie. Ihr Name leitet sich ab von einem Fluss, der auch für die im Tal gelegene Marktgemeinde bis heute namensgebend ist. Die meist noch schindelgedeckten Häuser unterhalb der Burg gehörten zur Bedienstetensiedlung.

Wissen Sie, wo das Foto aufgenommen wurde? Dann schreiben Sie uns bis **1. März 2023** die Antwort in einer E-Mail mit dem Betreff **#denkmalumseck** an **kommunikation@blfd.bayern.de** oder folgen Sie unseren Social Media-Kanälen **@denkmaelerbayern** auf Instagram und Facebook.

Dort begeben wir uns demnächst ebenfalls auf Städte-Suche. Das Lösungswort können Sie uns dann einfach als Kommentar unter das Bilderrätsel

schreiben. Aus allen korrekten Antworten werden wir drei Gewinner ziehen, die sich auf ein kleines Überraschungsgeschenk freuen dürfen. Die Bekanntgabe der Gewinner erfolgt ohne Gewähr. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Lösung des letzten Bilderrätsels: Landshut
Die Gewinner wurden benachrichtigt.

HINTER DEN KULISSEN

Denkmalpflege – eine gesellschaftliche Aufgabe

Bürger – Denkmal – Gesellschaft
Bürgerportal Denkmalpflege

Wussten Sie, wie vielseitig und spannend die zahlreichen unterschiedlichen Aufgaben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) sind? Rund 350 Mitarbeitende verschiedener Berufsgruppen und Fachrichtungen kümmern sich täglich um Bayerns Denkmäler, deren Erhaltung und Erforschung, sie sind die Ansprechpartner für Denkmaleigentümer, Planer, Ehrenamtliche und alle an Bayerns Kulturschätzen Interessierte.

In jeder Ausgabe stellen Ihnen Mitarbeitende ihren Arbeitsbereich vor. Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen des Landesamtes!

Das Bürgerportal Denkmalpflege ist eine kommunikative Schnittstelle zwischen staatlicher und bürgerschaftlicher Denkmalpflege. Ganz im Sinne eines Portals stehen die zuständigen Ansprechpartner des

Landesamtes interessierten Kreisen offen und entwickeln Angebote für Engagement, zur Partizipation und zum Austausch in der Denkmalpflege.

Text: **FRANK SEEHAUSEN, LORENZ SCHRÖTER**, Interview: **ANDREA FRONHÖFER**

Was sind Ihre Aufgaben im Landesamt?

Das Bürgerportal Denkmalpflege ist ein Pionierprojekt an einem Landesamt: eine aktiv besetzte Schnittstelle zwischen staatlicher und bürgerschaftlicher Denkmalpflege. Letztere hat ja eine lange und bedeutende Tradition, denn der Erhalt historischer, identitätsstiftender Bauten wurde schon früh und auf relativ breiter Ebene als eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe begriffen. In Bayern ist die Bewahrung baulichen Erbes

sogar Verfassungsziel. Auch über traditionsreiche Verbände wie den Landesverein für Heimatpflege ist Denkmalpflege tief in der Gesellschaft verankert. Dazu kommt seit 2018 mit „Kultur Erbe Bayern“ eine große Stiftung, die Baudenkmäler erwirbt, um sie zu erhalten. Und mit dem „Denkmalnetz Bayern“ gibt es eine Gruppe sehr engagierter Menschen, die sich aktiv am Diskurs um die Bewahrung des baulichen Erbes beteiligt und zudem einen durchaus kritischen Dialog mit den Denkmal-

behörden führt. Unsere Aufgabe ist es, mit all diesen Akteuren regelmäßig und intensiv in Austausch zu treten – ebenso mit zahlreichen Vereinen, Stiftungen, Initiativen und Personen, die sich ernsthaft für den Erhalt unseres baulichen Erbes einsetzen.

Es geht also um aktive Kommunikation, gemeinsame Strategieentwicklung, Vermittlung und Diskurs. In diesem Sinne sind wir eine Art „diplomatischer Dienst“, der außerhalb etablierter behördlicher



LORENZ SCHRÖTER (li.) hat Denkmalpflege und Wirtschaftsingenieur/Bau im Anschluss an eine handwerkliche Ausbildung als Steinmetz/-bildhauer studiert. Seit 2016 arbeitet er im Landesamt, zunächst als Volontär, seit 2017 als Gebietsreferent in der praktischen Baudenkmalpflege und seit 2018 im Bürgerportal.

DR. FRANK SEEHAUSEN (re.) ist Architekt und Kunsthistoriker, der sich auf Architekturgeschichte konzentriert hat. Nach freiberuflicher Praxis, Lehr- und Forschungstätigkeit an verschiedenen Universitäten, Tätigkeit als Fachautor und Kurator kam er 2018 zum Aufbau des Bürgerportals ans Landesamt nach München.

(Foto: BLfD, Judith Sandmeier)



Links: Frank Seehausen im Gespräch (Foto Bundesdenkmalamt, Wien, Aufn. Bettina Neubauer-Pregl);
rechts: Gruppenfoto mit Lorenz Schröter (Foto: Magelone Diehl-Zahner, KEB-RIS)

Vorgänge agiert und damit viel für die Denkmalpflege erreichen kann.

Mit welcher fachlichen Ausbildung kann man diese Aufgaben ausführen?

Eine akademische Ausbildung in einer denkmalrelevanten Fachrichtung, also etwa Architektur, Kunstgeschichte, Geschichte oder Denkmalpflege, ist unbedingt erforderlich, schließlich hat man mit sehr kompetenten, gut informierten Kreisen und mit übergeordneten Fragestellungen zu tun. Dazu kommen ausgeprägte kommunikative und organisatorische Fähigkeiten, die Bereitschaft zuzuhören, auf Leute zuzugehen und zu vermitteln.

Woran arbeiten Sie gerade?

Da können wir nur ein paar Projekte herausgreifen: In Augsburg begleiten wir das Lern- und Vermittlungspro-

jekt „Alte Schmiede“, das wir in diesem Magazin (S. 46 ff.) vorstellen. In der Nähe von München arbeiten wir – im Sinne unseres „diplomatischen Dienstes“ – an der Rettung hochbedeutender, aber sehr unbequemer Baudenkmäler. Und nahe Gemünden unterstützen wir zusammen mit dem „Ehrenamt Bodendenkmalpflege“ einen Verein bei der Bewahrung, Erforschung und Vermittlung der Ruine Schönrain. Dabei ließ sich durch den Einsatz von Geoprospektion sogar eine frühmittelalterliche Klosterkirche unter der Schlossruine lokalisieren.

Was gefällt Ihnen am meisten an Ihrer Arbeit?

Die Vielseitigkeit der Aufgaben ist immer wieder aufs Neue faszinierend. Vor allem die Vermittlung von Denkmalwerten und die Entwicklung gemeinsamer Lösungsansätze außerhalb behördlicher Strukturen

eröffnen Freiheiten einer modernen und im gesellschaftlichen Leben verankerten Denkmalpflege.

Und zum Schluss: Ein Highlight aus Ihrem Arbeitsalltag

Über drei unserer Lieblingsprojekte wurde in vergangenen Ausgaben der DI bereits berichtet: Mit der von uns initiierten „Gläsernen Restaurierungswerkstatt“ im heute als Gymnasium genutzten Kloster Tegernsee konnten Schülergruppen über einen Zeitraum von drei Jahren aktiv an der Restaurierung von vier kostbaren barocken Türen mitarbeiten. Erfolgreiche Diplomatie gelang uns bei der Unterstützung einer Initiative zur Rettung der Alten Schule in Bühl. Und durch die Zusammenführung passender Akteure trugen wir dazu bei, die bauzeitliche Innenraumfassung der Villa Parish in München wiederzugewinnen. —

Ruine Schönrain
(Foto: BLfD, Frank Seehausen,
VG Bild Kunst, Bonn 2022)



MENSCHEN

VERABSCHIEDUNG

Dipl.-Chem. Martin Mach im Ruhestand



Martin Mach
(Foto: BLfD, Michael Forstner)

Naturwissenschaftlern wird allgemein ja nachgesagt, dass sie ein Talent dafür haben, einfache Dinge komplizierter zu machen, als sie eigentlich sind. Wäre Martin Mach ein typischer Vertreter dieser Art, so würde man schreiben: „Am 30. April 2022, nach exakt $1,3756 \times 10^4$ Tagen im Dienste der Bayerischen Denkmalpflege, verließ Martin Mach das Landesamt“.

Martin Mach allerdings war stets bestrebt, naturwissenschaftliche Ergebnisse und Sachverhalte so darzustellen, dass sie für die Kolleginnen und Kollegen anderer Fachdisziplinen verständlich wurden.

Seit September 1984 im Zentrallabor, arbeitete er auf dem Gebiet der Metalluntersuchung und -konservierung und entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem Fachmann, dessen Expertise nicht nur bayernweit, sondern auch national und international gefragt war.

Ein wichtiges Anliegen war ihm auch die Vermittlung von Wissen und der Austausch mit anderen Wissenschaftlern und Studierenden. So hielt er eine Vielzahl von Vorlesungen und Seminaren an zahlreichen Hochschulen im In- und Ausland und hat sich zudem in vielen Forschungsprojekten u. a. im Bereich Metallkorrosionsforschung engagiert.

Neben der Naturwissenschaft ist Martin Mach ein Technik-Freak durch und durch und man kann ihn guten Gewissens als „Inspektor Gadget“

(wer ihn nicht kennt, googelt) des Zentrallabors bezeichnen. Als einer der Ersten im Landesamt nutzte er einen Computer (C64) um seine Texte zu schreiben und „zwang“ einst seine Kollegen mit einem extrem lauten Typenraddrucker vorzeitig in die Mittagspause.

Als er 2009 die Leitung des Labors übernahm, setzte sich sein Drang nach technischer Tüftelei unvermindert fort. So schraubte er aus Einzelteilen aus Bau- und Elektrofachmärkten ein Raman-Spektrometer auf dem eigenen Küchentisch zusammen, welches durchaus mit industriellen Geräten – die immerhin einige Tausend Euro kosten – mithalten konnte. Die grundsätzliche Möglichkeit, sein Mobiltelefon mit Hilfe südostasiatischer Bauteile in einen leistungsstarken Geigerzähler transformieren zu können und diesen auch zugleich an „strahlenden“ Gegenständen zu testen, wird den Kollegen des Labors ebenfalls in – schmunzelnder – Erinnerung bleiben.

Wir wünschen ihm für die Zukunft gute Gesundheit und möge er noch lange die Geheimnisse der Radiolaria, Foraminifera und Tardigrada ergründen.

SVEN BITTNER

VERABSCHIEDUNG

Bernhard Symank im Ruhestand



Bernhard Symank
(Foto: BLfD, Michael Forstner)

Landauf, landab „Bernd“ genannt, wurde Bernhard Symank 1956 in Dresden geboren und ist in Friedrichshafen am Bodensee aufgewachsen. 1977 absolvierte er unter Prof. Dr. Ingenhoff in dessen Tübinger „Atelier für wissenschaftliche Restaurierungen“ eine Ausbildung zum Restaurator für Wandmalerei. Als Mitarbeiter war er u. a. in der Klosterkirche in

Zwiefalten, Schloss Benrath in Düsseldorf, der Synagoge in Hechingen und St. Lawrence Whitchurch in London/Edgware tätig. Statt diesen Betrieb zu übernehmen, wechselte er 1986 an das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, wo er ab 2003 zunächst stellvertretender, ab 2017 kommissarischer und schließlich ab 2019 Leiter der Restaurierungswerkstätten war.

Seine Expertise war bei denkmalfachlich-technischen Fragen vielerorts richtungsweisend. Durch seine langjährige Erfahrung wurde er getreu seinem Motto: „Unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit“ intern wie extern

sehr hoch geschätzt. Zu seinen wichtigsten Projekten zählen u. a. die Wieskirche, die Fassade von Schloss Seehof, die ehem. Stiftskirche in Lindau, die Kath. Stadtpfarrkirche St. Lorenz in Kempten, die Hofkirche in Amorbach oder die Stiftsbasilika in Waldsassen. Wesentliche Impulse gingen von diesen und unendlich vielen Arbeits- und Beratungsterminen für die bayerische Denkmallandschaft aus. So gelang es Symank in der Wieskirche nachzuweisen, dass die Fassung der Raumschale, im Gegensatz zur bis dahin herrschenden Fachmeinung, weitgehend original erhalten ist. Eine wegweisende Entdeckung für die nachfolgende Restaurierung. In seinem unermüdlichen Engagement differenzierte er nie zwischen hochkarätigen und schlichteren Baudenkmälern, die Herausforderung lag einzig im restaurierungsfachlichen Belang und in dessen Vermittlung nach außen.

Er selbst brennt leidenschaftlich für den Beruf des Restaurators und das damit verbundene Privileg und Vertrauen zur Ausführung einer der schönsten Aufgaben. Einen Höhepunkt der besonderen Art stellten sicher seine zahlreichen Einsätze auf der Staffalalm bei Kochel am See dar. Der ehemalige Generalkonservator Prof. Michael Petzet bat Symank um die eigenhändige Freilegung und Konservierung der sog. „blauen Hirsche“ von Franz Marc. Ein etwas beschwerlicher Aufstieg auf den sog. Rabenkopf, dem Hausberg der Alm, der ihm – Wochenenden eingeschlossen – zu mehrtägigen Aufenthalten in einer begnadeten Landschaft mit wunderbarem Blick über das Alpenvorland und auf die Bergwelt der Bayerischen Voralpen und das Karwendel verhalf. Bei seiner Verabschiedung schätzte er sich glücklich, dass stets auch seine eigene praktische Erfahrung in der Tätigkeit als Amtsrestaurator zum Ausdruck kam.

JAN MENATH UND KATHARINA V. MILLER

NACHRUf

Dr. Tilman Breuer

Am 7. April 2022 verstarb Tilman Breuer im einundneunzigsten Lebensjahr. Damit verlor die Denkmalpflege nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland den bedeutendsten Brückenbauer zwischen Praxis und Theorie am Ende des 20. Jahrhunderts. Zeitlebens versuchte er, seine Praktiken als Inventarisator fest mit der von ihm weiterentwickelten Theorie des Denkmals zu verbinden, auch wenn er sich im Klaren darüber war, dass beide Pole im Alltag keineswegs leicht zu vereinen sind.



Tilman Breuer †
(Foto: privat)

Er wurde am 13. Oktober 1931 in Coburg geboren. Das Studium der Kunstgeschichte absolvierte er zunächst in Marburg an der Lahn, dann in Tübingen und schließlich in München, wo er zur Fassade der Kathedrale von Angoulême promovierte.

Nach der Promotion kam er 1956 zum Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Hier konnte Breuer von 1958 bis 1964 sieben

Kurzinventare erarbeiten. Immer blieb er jedoch der Auffassung, dass Kurzinventare wie auch Denkmallisten kein wirkliches Instrument der von ihm geforderten und später geprägten „Denkmalkunde“ sein konnten. Umsetzen konnte er diese im bedeutenden Stadtdenkmal Bamberg. Dies sollte sein Arbeitsleben über 40 Jahre lang bestimmen, weit über das Pensionsalter hinaus.

Als nun die Denkmallisten in Bayern unter seiner Leitung bis 1986 fertiggestellt waren, konnte sich Breuer wieder verstärkt der Denkmalkunde Bambergs widmen. Von 1990 bis 2003 konnte er dort mehrere gewichtige Bände der Reihe „Kunstdenkmäler in Bayern“ fertigstellen. Aufgrund seiner intensiven Auseinandersetzung mit Bamberg war es ein Leichtes, dieses Stadtdenkmal 1993 in die Liste des UNESCO-Welterbes einzuschreiben.

Es war aber nicht diese Arbeit, sondern vor allem sein theoretisches Bemühen um den Denkmalsbegriff, das seine Stellung innerhalb der deutschsprachigen Denkmalswelt so bedeutend werden ließ. Ausgehend vom Denkmal an seinem Ort, entwickelte er schrittweise ein Konzept des raumbezogenen Denkmals auf verschiedenen Ebenen des Maßstabs und der räumlichen Verdichtung bis hin zur „Denkmallandschaft“.

In „seiner“ Denkmalkunde sah er die Begriffe „erkunden“ und „verkünden“ vereint. Denkmalkunde verwirklicht sich also nur in der Vermittlung ihrer Ergebnisse. Mit diesem Ansatz nahm er vorweg, was heute unter dem Stichwort „Partizipation“ in zahlreichen Feldern der Denkmalpflege gefordert wird.

THOMAS GUNZELMANN

Reichlich Kies – sogar Silber!

Das archäologische Jahr in Bayern 2021

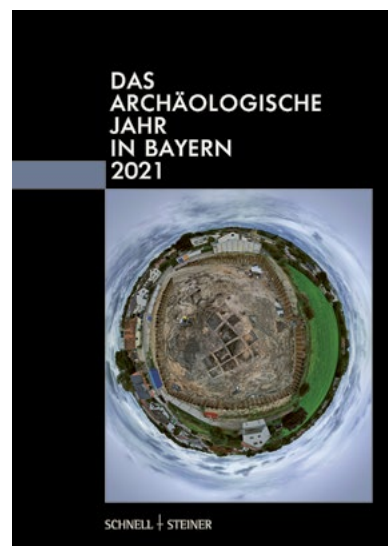
Das Jahrbuch 2021 berichtet mit 65 Beiträgen über aktuelle Ausgrabungen und Funde, denkmalpflegerische Maßnahmen und Messungen in Bayern. Einige wenige seien stellvertretend kurz vorgestellt:

144 Kalksteinperlen – Ein Grab aus Altdorf konnte mit einer Vielzahl an steinernen Perlen aufwarten. Die Bestattung fand sich innerhalb einer mittelnolithischen Siedlung in einem Graben. Im Hals- und Brustbereich sowie am Oberarm verteilten sich meist ringförmige, seltener röhrenförmige Perlen aus hellem Kalksandstein, wobei zwei Gesteinsvarietäten verwendet wurden. Sie dienten anscheinend als Kette oder Kragenbesatz, waren aber wohl auch als girlandenartige Stränge auf der Kleidung aufgenäht. Wahrscheinlich wurden die Steinperlen vor Ort hergestellt, wie weitere Funde aus der Siedlung nahelegen.

Viel Ausstattung, keine Bestattung – Eine Grabanlage der Glockenbecherkultur bei Köfering überraschte

durch ihre großen Ausmaße und zahlreichen Beigaben – während keine Spuren eines Leichnams festzustellen waren. Völlig ungewöhnlich für Glockenbechergräber handelt es sich um eine hölzerne Grabkammer, deren umgebender Kreisgraben auf eine Überhügelung schließen lässt. Nicht weniger als der Grabbau überraschte die Vielzahl an Beigaben: elf Keramikgefäße, darunter acht verzierte Glockenbecher, vier steinerne Armschutzplatten, elf geflügelte Pfeilspitzen aus Silex, dazu Knochenpfrieme und Eberzahnlamellen sowie ein kleines Kupfergerät. Auch ohne Edelmetall macht das alles diesen Kenotaph einzigartig in Mitteleuropa.

Sogar Silber – Ein exzeptionelles Gräberfeld der Frühbronzezeit wurde in Erdings Westen ausgegraben, und zwar glücklicherweise vollständig. Die komplette Erfassung ermöglicht es nämlich, eine komplexe Gräberfeldkonzeption nachzuvollziehen: 96 Gräber verteilen sich auf vier unterschiedlich große



Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege / Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.): Das archäologische Jahr in Bayern 2021, Regensburg 2022.

Schnell & Steiner GmbH,
ISBN 978-3-7954-3779-4,
200 S., € 29,00

Gruppen, und die Gräber sind begleitet von Totenhütten und bis zu 20 m langen, Ost-West gerichteten Pfostenreihen. In den meist flachen Grabgruben konnten teilweise Holzsärge nachgewiesen werden. Das Fundspektrum umfasst Kupferschmuck, Silexpfeilspitzen, seltener Keramik. Herauszuheben sind neben zwei Ringen aus Gold ein Silberschmelzrest sowie vier



Von der Planung zur Ausführung. Denkmalpflegerische Restaurierungsprojekte an Kirchen in Bayern (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege; 27) Lindenberg im Allgäu 2022.

Kunstverlag Josef Fink,
ISBN 978-3-95976-405-6, 168 S., € 17,90



Mathias Pfeil (Hrsg.): Theater in Bayern. Kultur im Denkmal – Schauspiel- und Opernhäuser, Volksbühnen, Marionettentheater und Kinos, München 2022.

Volk Verlag,
ISBN 978-3-86222-286-5,
264 S., € 49,90



Grenze aus Holz – Die Limespalisade (Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege; 22) München 2021.

Volk Verlag,
ISBN 978-3-86222-392-3,
224 S., € 24,90

Ringe aus Silber – ist doch Silber in der Frühbronzezeit nur äußerst selten belegt.

„Zyklopische“ Steinbefestigung

– Mit neuen Methoden wurde eine Teiluntersuchung an der drittgrößten vorgeschichtlichen Befestigungsanlage Bayerns vorgenommen, dem Stätteberg bei Oberhausen westlich von Neuburg a.d. Donau. Speziell ging die LMU München der mittelbronzezeitlichen Pfostenschlitzmauer an der Südfront nach. Es handelt sich um eine in Süddeutschland einmalige Mauerkonstruktion aus massiven Jurakalkblöcken mit Lehmaufbau und zwischengestellten Pfosten; aus letzteren ließen sich ¹⁴C-Daten aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. gewinnen. Die Steine wurden offenbar vor Ort gebrochen. Die Anlage mit klarem Bezug zur Donau fügt sich ein in eine Reihe vergleichbarer Befestigungen zwischen Heuneburg und Bogenberg.

Reichlich Kies – Aus der alten römischen Provinzhauptstadt Augsburg sind spektakuläre neue Ausgrabungen in Oberhausen zu vermelden. Wo man 1913 im Wertackies auf Massen frühromischer Funde gestoßen war, ergab sich durch Abrissmaßnahmen ein neuer Zugriff auf die Fundstelle. Erneut kamen enorme Mengen augusteischer

Hinterlassenschaften zutage, diesmal auch stehende Eichenpfähle, vor allem aber Eisenfunde wie Baumaterial, Pferdegeschirr, Schuhnägeln, Werkzeug von rund 1000 kg Gewicht. Keramik und Tierknochen treten mengenmäßig in den Hintergrund. Es dürfte sich um einen zentralen militärischen Stützpunkt im neu eroberten Alpenvorland gehandelt haben. Im Bereich derselben Fundstelle, nahe an der Via Claudia, wurde außerdem ein severischer Denarhort aus dem Kies geborgen, der 200 Jahre jünger ist. Nicht weniger als 5600 Silbermünzen mit über 15 kg Gewicht sind dort im frühen 3. Jahrhundert vergraben worden.

Mehl für Karolinger – Eine Wassermühle im Paartal bei Oberbernbach aus dem 9. Jahrhundert dürfte der wichtigste frühmittelalterliche Fund im Berichtsjahr gewesen sein. Das mäandrierende Flüsschen Paar bot günstige Standorte für den Betrieb von Wassermühlen, wie z. B. in Dasing bekannt. Da diese nah am Wasser gebaut wurden, haben sich im feuchten Boden oftmals Hölzer erhalten. Hier gibt es Arbeit für das Dendrolabor des BLfD! In Oberbernbach konnte bisher insbesondere das Stauwehr des Mühlteichs untersucht werden, dessen Pfähle und Flechtwerk aus Erlenholz gebaut waren. Aus Erle, Eiche und Buche lassen sich

Jahrringdaten ermitteln. So dürfte das Mühlengebäude um 783 n. Chr. errichtet worden sein. Die Mühlrad-schaukeln aus Buchenholz mussten öfter erneuert werden. Deren bisher jüngstes Datum legt nahe, dass die Mühle jedenfalls bis 871 n. Chr. in Betrieb war.

Unter den Füßen des Löwen – Eine Ausgrabung im Gasthof Gelber Löwe im mittelfränkischen Großhabersdorf führt uns bereits in die Neuzeit. Der neu sanierte Landgasthof existierte nachweislich schon 1544, geht aber wohl bereits auf das 14./15. Jahrhundert zurück. Nachdem er im Dreißigjährigen Krieg abbrannte, wurde er 1666 neu aufgebaut. Die archäologische Begleitung konnte nachweisen: Die Küche blieb bis heute an der Stelle, wo sie schon seit Jahrhunderten war.

Auch die **Restaurierung**, das **Ehrenamt**, die **Museen** und die **Geophysik** sind im Buch vertreten. Wir erfahren unter anderem von restaurierten Latrinenfunden aus Würzburg, von der Auffindung des Wittislinger Frauengrabes vor 140 Jahren und Prospektionsergebnissen, die uns Fundstellen von der Bronzezeit in Marzling bis zu Schutzgräben des Zweiten Weltkriegs im Sportpark München-Sendling vor Augen führen.

DORIS EBNER



Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern u. a. (Hrsg.): Messer und Erntegeräte erkennen – bestimmen – beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie Band 8, Berlin/München 2022.

Deutscher Kunstverlag, ISBN 978-3-422-98924-5, 200 S., € 19,90



Karin Guggeis, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hrsg.): Star oder Loser? Zum Making-of von Objektkarrieren in einem ethnologischen Museum. Bayerische Studien zur Museumsgeschichte Band 5, München/Berlin 2022.

Deutscher Kunstverlag, ISBN 978-3-422-98821-7, 176 S., € 49,90



Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hrsg.): Der Raub der kleinen Dinge. Belastetes Erbe aus Privatbesitz: Ein Leitfaden für Museen. MuseumsBausteine Band 22, München/Berlin 2022.

Deutscher Kunstverlag, ISBN 978-3-422-98765-4, 80 S., € 19,90

AUTORINNEN UND AUTOREN

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege:

Maximilian Bauer M.A.

Referat G V: Kommunikation
Stabstelle P: Pressestelle
E-Mail: Maximilian.Bauer@blfd.bayern.de

Dr. Stefanie Berg

Referatsleiterin B VI: Lineare Projekte
E-Mail: Stefanie.Berg@blfd.bayern.de

Dr. Sven Bittner

Stv. Referatsleiter Z V: Zentrallabor und
Geoerkundung
E-Mail: Sven.Bittner@blfd.bayern.de

Rest. Kerstin Brendel

Referat A V: Restaurierung
E-Mail: Kerstin.Brendel@blfd.bayern.de

Dr. Doris Ebner

Stv. Referatsleiterin Z IV: Publikationswesen
E-Mail: Doris.Ebner@blfd.bayern.de

Wiltrud Fischer M.A.

Referat G V: Kommunikation
E-Mail: Wiltrud.Fischer@blfd.bayern.de

Dr. Andrea Fronhöfer

Referatsleiterin Z IV: Publikationswesen
E-Mail: Andrea.Fronhoefer@blfd.bayern.de

Prof. Dr. Thomas Gunzelmann

Referatsleiter Z II: Denkmalforschung,
Städtebauliches Erbe und Welterbe (Bau)
E-Mail: Thomas.Gunzelmann@blfd.bayern.de

Manuela Hörmann M.A.

Referat A V: Restaurierung
E-Mail: Manuela.Hoermann@blfd.bayern.de

Marc Jumpers M.A.

Referat A I: Bau- und Kunstdenkmalpflege
Oberbayern/München
E-Mail: Marc.Jumpers@blfd.bayern.de

Dr. Christian Later

Stv. Referatsleiter Z I: Denkmalliste und
Denkmaltopographie
E-Mail: Christian.Later@blfd.bayern.de

Anica Mayer M.Sc.

Referat A VII: Bürger – Denkmal –
Gesellschaft
Task Force Denkmalpflege
E-Mail: Anica.Mayer@blfd.bayern.de

Dr. Jan Menath

Referat A V: Restaurierung
E-Mail: Jan.Menath@blfd.bayern.de

Dr. Matthias Merkl

Stv. Referatsleiter B IV: Bodendenkmalpflege
Oberfranken/Unterfranken
E-Mail: Matthias.Merkl@blfd.bayern.de

Dr. Katharina von Miller

Referatsleiterin A V: Restaurierung
E-Mail: Katharina.Millervon@blfd.bayern.de

Birgit Neuhäuser M.A.

Referatsleiterin G V: Kommunikation
E-Mail: Birgit.Neuhaeuser@blfd.bayern.de

Dr. Martina Pauli

Stv. Referatsleiterin B I: Bodendenkmalpflege
Oberbayern/München
E-Mail: Martina.Pauli@blfd.bayern.de

Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil

Generalkonservator
E-Mail: Mathias.Pfeil@blfd.bayern.de

Dipl. Rest. Judith Schekulin

Stv. Referatsleiterin A V: Restaurierung
E-Mail: Judith.Schekulin@blfd.bayern.de

Lorenz Schröter M.Sc.

Referat A VII: Bürger – Denkmal –
Gesellschaft
Bürgerportal Denkmalpflege
E-Mail: Lorenz.Schroeter@blfd.bayern.de

Dr. Frank Seehausen

Stv. Referatsleiter A VII: Bürger – Denkmal –
Gesellschaft
Bürgerportal Denkmalpflege
E-Mail: Frank.Seehausen@blfd.bayern.de

Julia Steinbach M.A.

Referat G V: Kommunikation
E-Mail: Julia.Steinbach@blfd.bayern.de

Externe:

Prof. Dr.-Ing. Christian Bauriedel

Hochschule Augsburg
Fakultät für Architektur und Bauwesen
An der Hochschule 1
86161 Augsburg
E-Mail: christian.bauriedel@hs-augsburg.de

Dipl. Rest. Sebastian Endemann

Steinwerkstatt Regensburg
Auweg 42a
93055 Regensburg
E-Mail: info@steinwerkstatt-regensburg.de

Konstantin Kárpáty

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche
Archäologie und Provinzialrömische
Archäologie Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München

Dipl. Ing. Georg Klapprott

Ingenieurbüro für Tragwerksplanung
Fritz-Reuter-Str. 26
81245 München
E-Mail: Ing.buero-g.klapprott@t-online.de

Dipl. Ing. (FH) Bernd Marr M.A.

memvier denkmalpflege & bauforschung
Memmelsdorfer Str. 4
96052 Bamberg
E-Mail: info@memvier.de

Dr. Caroline von Nicolai

Römisch-Germanische Kommission des
Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstr. 10–12
D-60325 Frankfurt/Main
E-Mail: Caroline.vonNicolai@dainst.de

Dr. Eberhard Wendler

Fachlabor für Konservierungsfragen in der
Denkmalpflege
Mühlangerstr. 50F
81247 München
E-Mail: e.wendler@t-online.de

QUELLEN UND LITERATUR ZU DEN BEITRÄGEN

Die Schatzsucher (S. 8ff.)

Schinkel, Karl Friedrich: Memorandum zur
Denkmalpflege 1815, in: Huse, Norbert: Denk-
malpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhun-
derten, München 2006.

**Das Prozessionsgemälde „Labrum gloriosum“
(S. 24ff.)**

Bauer, Anton: Die Marienwallfahrt
Tuntenhausen, ein geschichtlicher Rückblick
zum dreihundertjährigen Weihejubiläum der
Wallfahrts-Kirche, Rosenheim 1930.

Steiner, Peter B.: Pfarr- und Wallfahrtskirche
Tuntenhausen – Basilica Minor, 2022.

Wagner, Nicole: Die Kapelle der
Rosenkranzbruderschaft in Tuntenhausen,
Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie
und Konservierungswissenschaft, Technische
Universität München, Diplomarbeit, 2009.

Frei, Urs-Beat/Bühler, Fredy: Der
Rosenkranz. Andacht – Geschichte – Kunst,
Ausstellungskatalog, Bern 2003.

**Besonders gefährdet! Raubgrabungen auf
vorgeschichtlichen Höhensiedlungen am
Alpenrand (S. 36ff.)**

Later, Christian: Der Zeilkopf bei Eschenlohe
– Höhensiedlung und Brandopferplatz der
Bronze- und Urnenfelderzeit am Ausgang des
Loisachtales, in: Friedmann, A. /Lang, A. /
Fesq-Martin, M. (Hrsg.): Die Ammergauer
Alpen – Ausgewählte Aspekte der Natur- und
Kulturgeschichte. Geographica Augustana 32
(Augsburg 2021), S. 109–119.

Later, Christian: Der Zeilkopf bei Eschenlohe
– Brandopferplatz und urnenfelderzeitliche
Höhensiedlung am Ausgang des Loisachtales.
Der Burgadler. Verein zur Erforschung und
Erhaltung der Eschenloher Heimatgeschichte,
Jahresheft 2020, S. 35–39.

**Ein mittelalterlicher Dachziegel aus der
Theuerstadt (S. 52f.)**

Ehrhard, Dirk: Rinnen, Kremper,
Biberschwänze. Zur Geschichte der
Dachziegel und Ziegelherstellung in Franken,

Bad Windsheim, 2016 (Informationsblätter
des Fränkischen Freilandmuseums in Bad
Windsheim, Heft 5).

Goll, Jürg u. a.: Ziegeldeckungen in
Österreich in Mittelalter und Neuzeit, in:
Fuchsberger, Joachim (Hrsg.): Mittelalterliche
Dachkonstruktionen in Österreich, Bd. I,
Petersberg, 2020, S. 235–270.

Marr, Bernd: Wieder entdeckte Bausteine der
Baugeschichte von St. Gangolf, in: St. Gangolf,
Renovierung der ältesten Kirche Bamberg
2016–2019, Festschrift zur Wiedereröffnung,
hrsg. von der Katholischen Kirchenstiftung St.
Gangolf, Bamberg, 2020, S. 32–39.

Stadt Bamberg – Theuerstadt und östliche
Stadterweiterung, Tlbd. 7,2: Stift St.
Gangolf mit oberer Gärtnerei und östlichen
Stadterweiterungen (Die Kunstdenkmäler von
Bayern, Oberfranken IX), (in Vorbereitung).

Dienststelle München

Hofgraben 4, 80539 München
Postfach 10 02 03, 80076 München
Tel. 089 2114-0
poststelle@blfd.bayern.de

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Alter Hof 2, 80331 München
Tel. 089 210140-0

Dienststelle Bamberg

Schloss Seehof, 96117 Memmelsdorf
Tel. 0951 4095-0

Dienststelle Nürnberg

Burg 4, 90403 Nürnberg
Tel. 0911 23585-0

Dienststelle Regensburg

Adolf-Schmetzer-Straße 1, 93055 Regensburg
Tel. 0941 595748-0

Dienststelle Thierhaupten

Augsburger Straße 22, 86672 Thierhaupten
Tel. 08271 8157-0

Dienststelle Weißenburg

Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg
Tel. 09141 70094-0

www.blfd.bayern.de



@denkmaelerbayern

ISSN: 2702-5047